

---

**Die zwölfte Sitzung.**  
**1. Juli 1921. 8 Uhr abends.**

*(Fortsetzung der Diskussion zum Referat Radek. Redner:  
Heckert, Burlan, Malzahn, Bucharin.)*

Vors. KOENEN. Die Sitzung ist eröffnet. Als erster Redner steht auf der Liste Genosse Heckert von der V. K. P. D. Das Präsidium war sich darüber einig, das dem Wunsche der V. K. P. D., die Redezeit zu verlängern, um eine zusammenhängende Darstellung der Märzaktion geben zu können, Folge geleistet werden müsse. Es wird eine halbe Stunde vorgeschlagen. Wir hoffen, daß sich dagegen kein Widerspruch erhebt. Da sich kein Widerspruch erhebt, hat der Genosse Heckert das Wort.

HECKERT (V. K. P. D.). Genossen, ehe ich zur Verteidigung unserer Stellung in der Märzaktion komme, habe ich zwei Vorbemerkungen zu machen; eine gegenüber dem Redner der Polenfraktion und eine gegenüber dem Genossen Lenin. Der Genosse Michalak, der im Namen der polnischen Delegation gesprochen hat, erklärte, die deutsche Delegation muß einige Hiebe bekommen. Und er sagte, wir sollten nicht so sentimental sein, wie alte Weiber, wenn wir zur Belehrung einige Hiebe bekommen. Er hat dann von den Fehlern, die wir gemacht haben, gesprochen, er wollte davon sprechen. Niemand in der deutschen Delegation ist daraus klug geworden, was er sagen wollte. Wir waren aber auf das lebhafteste erstaunt über den Angriff des Genossen Michalak gegenüber den von uns eingebrachten Abänderungsanträgen und zwar, weil die Genossen der polnischen Delegation uns erklärt haben, daß sie unsere Vorschläge billigen, und wir haben ja dann auch am Schlusse der Ausführungen des Genossen Michalak hören müssen, daß die polnische Delegation sich mit unserer Stellung solidarisierte.

Es war eine sonderbare Aufmachung, daß ein Redner einer Delegation gegen eine andere spricht, und am Schlusse seiner Ausführungen sich selbst und seiner Delegation auf den Rücken streicht. Wenn aber noch eine Delegation das Bedürfnis hat, dasselbe Schauspiel aufzuführen, kann ich im Namen unserer Delegation erklären, daß wir bereit sind, diese Hiebe einzustecken.

Dann zum Genossen Lenin. Er kritisiert unsere Abänderungsvorschläge und machte sich dabei nach unserer Meinung doch die Dinge etwas zu leicht. Er warf uns einige Dinge vor, die in den Abänderungsanträgen durchaus nicht drin stehen. Wenn Genosse Lenin sie aufmerksam gelesen hätte, würde er das unmöglich sagen können, wenn er nicht etwas anderes bezwecken wollte, als er gesagt hatte. (Lärm. Rufe: Hört, Hört!) Er sagte z. B., daß wir die Worte „Offener Brief“ aus den Thesen gestrichen haben wollen. Hätte Genosse Lenin diese Stellen richtig durchgelesen, so würde er erkannt haben, daß die zwei Worte „Offener Brief“ herausgestrichen werden müssen, denn in den Thesen steht die Behauptung, daß die Deutsche Kommunistische Partei durch diesen Offenen Brief zu einer Massenpartei geworden sei, der „Offene Brief“ sei im Jahre 1919 herausgegeben worden. Im Jahre 1919 ist kein Offener Brief geschrieben worden, und die Kommunistische Partei ist Massenpartei geworden durch den Vereinigungsparteitag am 5. Dezember 1920 in Berlin. Der Offene Brief wurde im Februar d. J. verfaßt. Wir haben also zwei Monate später, nachdem wir eine Massenpartei geworden sind, den Offenen Brief geschrieben. Es kann also an dieser Stelle in den Thesen der Offene Brief nicht angeführt werden. Wir ließen ihn dort stehen, wo er noch einmal genannt ist, weil wir ganz einmütig zugeben, daß die Politik des Offenen Briefes absolut richtig war und daß sie in ähnlicher Weise fortgesetzt werden müsse. Damit fällt die Argumentation des Genossen Lenin gegen uns.

TROTZKI. Sie nehmen die Sache zu leicht!

HECKERT (fortfahrend). Ich nehme sie nicht zu leicht. Und dann hat Genosse Lenin kritisiert, daß wir auf Seite 2 der Thesen die zwei Wörtchen: „das Gros“ der deutschen Arbeiterklasse gestrichen hätten, als wenn wir eine besondere Schlechtigkeit hineinfiltrieren wollten. Aber wenn dort steht

statt: „das Gros der Arbeiterklasse“ „der Arbeiterklasse“, dann verengert sich der Begriff nicht, sondern er erweitert sich, und ich weiß nicht, wie dieser Hieb uns treffen soll. Ich kann das nicht verstehen. Wogegen gewissermaßen eine Kritik des Genossen Lenin berechtigt wäre, das wäre die erste Abänderung mit der Mehrheit der Arbeiterklasse für die Grundsätze oder Ziele des Kommunismus. Der Genosse Radek erklärte uns gestern, daß man das Wort „Ziele“ akzeptieren könne. Ich bin mit dem Genossen Lenin der Meinung, daß es besser ist, wenn wir Grundsätze stehen lassen. Wir haben unter „Grundsätze“ des Kommunismus uns etwas anderes vorzustellen als unter „Ziele“ des Kommunismus, wenn wir die Argumentation des Genossen Lenin annehmen, die wahrscheinlich bei dem Sprachgebrauch, der in den anderen Ländern herrscht, die richtige ist. Der Kommunismus ist ja nicht nur eine Gesellschaftsordnung oder eine Wissenschaft, er ist eine Bewegung, um ein bestimmtes Ziel, eine bestimmte Gesellschaftsordnung zu erreichen. Er kennzeichnet also die Methoden des Kampfes und, darin ausgedrückt, die Grundsätze des Kommunismus, die hier die Methoden des Kampfes kennzeichnen. Und da glaube ich, es sei besser, wir lassen die „Grundsätze“ stehen und nehmen die „Ziele“ nicht.

Nun aber zu der „Eroberung der Mehrheit“. Unsere Genossen waren der Meinung, Mehrheit dürfe man hier nicht setzen, weil man hinein interpretieren könne, man müsse die Arbeiter in ihrer Mehrheit für die Organisation gewinnen, und das würde direkt eine Stärkung der opportunistischen Elemente in der Kommunistischen Internationale bedeuten, die vor jeder Bewegung zurückschrecken, weil sie immer meinen, die Organisation ist noch nicht groß genug. Und aus den Ausführungen des Genossen Terracini ging mit Klarheit hervor, daß gar nichts anderes gemeint war, als was ich jetzt sagte. Denn er sagte sehr deutlich, die Hauptaufgabe der Tschechoslowakischen Partei bestehe nicht darin, ihre Organisation noch mehr zu erweitern, sondern die 400 000 organisierten Arbeiter zu wahren Kommunisten zu machen, also aktiv zu werden.

Also wenn wir das nehmen, dann weiß ich nicht, was in der Kritik des Genossen Lenin gegen uns besonders Schlimmes noch bestehen bleibt, ich glaube, er hat zum größten Teil offene Tore eingerannt. Und man muß annehmen, es hat noch etwas

anderes dahinter gesteckt. Und da wir es lieben, daß alle auf dem Kongreß Anwesenden und nicht nur die deutsche Delegation es verstehen, wäre es gut, wenn Genosse Trotzki, da Genosse Lenin nicht hier ist, uns einige Erläuterungen dazu geben würde. Wir würden das mit Freuden begrüßen, weil wir nicht die Partei sind, die glaubt, die Weisheit mit Löffeln gefressen zu haben. Wir wollen wirklich etwas lernen. Wir können den Nachweis liefern, daß wir aus der Geschichte unserer Partei und der revolutionären Bewegung, die wir durchlebt haben, gelernt haben, und wir wollen aus den Fehlern lernen, weil das die beste Kritik der Opportunisten in unseren Reihen ist.

Genossen, die Kommunistische Partei wurde in ihrer gegenwärtigen Gestalt in Deutschland ja noch nicht vor langer Zeit geboren, sondern erst in den Dezembertagen des vorigen Jahres. Und die Verbindung aller Arbeiter, die jetzt zur V. K. P. D. gehören, vollzog sich nicht im Kampf, wo sich falsche oder gute Theorien hätten erproben können, sondern es geschah auf Grund einer Vertragsheirat. In Halle war mit den leitenden Genossen der U. S. P. D. vereinbart worden, daß die Partei sich so und so gestalten sollte. Und es ist mehr ein Zusammenfügen der Organisationen gewesen, als ein Ausproben der revolutionären Kraft und des Mutes der Genossen, denn wir hatten damals keine Kämpfe. So war es für uns von vornherein klar, die Partei werde nicht in dem Mitgliederbestande bestehen bleiben, wie bei der Verschmelzung, sondern die erste Feuerprobe werde Umschichtung der Kräfte bringen. Das ist auch in den Märztagen eingetreten, und damit fällt ein wesentlicher Teil der Kritik ab, welcher sagt, die Partei habe an Mitgliedern verloren. Die Genossen können Recht haben, daß in diesen oder jenen Verein Leute eingetreten sind, die nicht sahen, daß wir eine Partei des ernstesten Kampfes sind. Aber deshalb brauchen wir uns den russischen Genossen gegenüber nicht zu verteidigen. Lenin hat ja heute für uns die beste Verteidigungsrede gehalten, indem er sagte, es standen Hunderttausende Arbeiter im Kampf, jeder ist ein Verbrecher, der gegen sie etwas tut, wie Levi. Die Kommunistische Partei, Spartakusbund, die den einen Teil der jetzigen V. K. P. D. darstellte, hat ein ganzes Jahr lang unter einem etwas unglücklichen Stern gelebt. Nach dem Abflauen der revolutionären Bewegung, der Ausstoßung der putschistischen Anarchisten und anderer nichtkommunisti-

scher Elemente aus unserer Partei auf dem Heidelberger Parteitag erlebten wir, daß ein beträchtlicher Teil kommunistischer Proletarier mit den Ausgestoßenen fortgingen, weil sie den Sinn der Spaltung und den klaren Sinn des Kommunismus nicht begriffen hatten. Da traf uns der Kapp-Putsch, uns, die wir uns noch nicht vorbereiten konnten, sondern, die sich in tausend Versammlungen mit der K. A. P. D. herumschlagen mußten und durch diesen Kampf mit der K. A. P. D. Perioden erlebten, in denen ein großer Teil des Proletariats überhaupt nichts mehr von uns hören wollte.

Es kam der Kapp-Putsch und erwies, daß unsere Partei darin nicht gerade eine glückliche Rolle spielte. Das heißt, die unglückliche Rolle wurde eigentlich nur in der Zentrale und in der Hauptstadt gespielt, nicht in den Bezirken. In den Bezirken schlugen sich die Genossen musterhaft. Aber Radek sagte schon: eine Partei, die in der ersten Stunde der Not nicht fähig ist, klare Parolen zu geben, wird nicht mehr zum Kampfe fähig sein. Das trug uns die heftigste Fehde ein, und ich sage, die Genossen kritisierten unsere schlechte Haltung mit Recht. Ich glaube, es war Lenin, der gesagt hat, wir hätten damals durch unsere schlechte Haltung den Sieg einer Revolution verspielt.

Ich weiß nicht, ob das nicht zu weit geht. Jedenfalls ist es wahr, daß ein bestimmter Kern in der Kritik berechtigt ist. Aber, Genossen, aus dem Kapp-Putsch haben wir nicht die Lehre ziehen können, aktiver zu werden, deswegen, weil in der Partei Elemente waren, die immer der Meinung waren, jeder Schritt gegen den Feind bedeutet einen Sturz, irgendeine Putschgefahr. Und der Führer dieser Genossen, die immer meinten, die Partei falle in einen Putsch, war der Genosse Levi. Ich brauche das nicht zu beweisen. Ich erinnere an alle seine Artikel über die Taktik in der ungarischen Räterepublik, die er geschrieben hat, desgleichen die Kritik der Münchener Bewegung. So erhielt unsere Partei, der Spartakusbund, eine gewisse Starre. Aus der linken U. S. P. drängten die revolutionären Proletarier zu uns, aber nicht verstandesgemäß kamen sie zu uns, weil sie die Bewegungsgesetze der revolutionären Zeit begriffen hatten, sondern weil ihr Gefühl sie vorwärts trieb. Und wir sahen auch das Barometer, an dem das Gefühl aufwärts oder abwärts kletterte. Die stärkste Bewegung war

bei den Unabhängigen in den Tagen in Deutschland, als die Russen vor Warschau standen, und als überall auf den Straßen, in den Städten, in den Dörfern unseres Landes die Arbeiter sagten, wir wollen jetzt nicht Revolution machen, die Russen werden bald kommen, so wie sie nach Warschau marschierten, so kommen sie auch nach Berlin. Es waren nicht Elemente, die sich der III. Internationale aus innerer Ueberzeugung anschlossen, die gewillt waren, mit ihrer ganzen Kraft einzustehen im revolutionären Kampf, sondern die der Hoffnung waren, von außen, von einer fremden Kraft befreit zu werden. Dann kam der große Rückschlag und mit dem großen Rückschlag die Ernüchterung. In Deutschland hatten wir schon längst den Höhepunkt der revolutionären Erschütterung der breiten Volksmassen überschritten. Die linke U.S.P. hatte, das zeigte sich deutlich, obwohl sie die große Mehrheit besaß, von dem Parteiapparat nichts mitbekommen. Und es traten weniger zu der Vereinigten Kommunistischen Partei über, als unsere Genossen erwarteten. Kaum hatten wir uns vereinigt, kaum hatten wir ausgesprochen, die Masse gibt uns größere Verpflichtungen, als in Deutschland die große Bewegung der Elektriiker eintrat. In dieser Bewegung hat die Partei große Schwankungen durchgemacht. Sie hatte nicht die Kraft, diese Bewegung zu einer allgemeinen Bewegung zu machen. Wir erhielten dafür einen Tadel von seiten der Exekutive, wir hätten in der Elektriikerbewegung mehr machen müssen, aber unsere Partei war noch nicht aktiv genug. Wir kämpfen in dieser Partei, der eine Flügel für die Aktivisierung der Partei, während der andere immer sagte, man könne nichts machen. Ich erinnere nur an die Verteidigungsrede, die Paul Levi vor dem Militärgericht in den Kapptagen in Berlin gehalten hat, wo er ausspricht, daß an eine revolutionäre Bewegung in den nächsten zwei bis drei Jahren nicht zu denken sei. Die Offensive, die die Gewerkschaftsbürokratie gegen uns führte, der unerhörte Druck, unter dem wir standen, machte die Genossen unbeweglich. Dann erlebten wir die italienische Frage, und ich muß noch mit wenigen Worten daran erinnern, und zwar deswegen, weil der Genosse Radek fragte, was tat die neue Zentrale, die von dem rechten Flügel gesäuberte Zentrale, in den drei Wochen vom Ausscheiden der fünf bis zum 17. März, hat sie auf einmal Aktivparolen herausgegeben? Wer die Ar-

tikel der „Roten Fahne“, unsere Aufrufe, Versammlungen verfolgt hat, der weiß, daß die italienische Frage nicht damit erledigt war, daß fünf Genossen ausgeschieden sind. Es gab eine schwere innere Erschütterung in der Partei, und in tausenden von Versammlungen mußten wir uns mit den Genossen auseinandersetzen und beweisen, daß die Klara Zetkin, die Levi, die Däumig und die Brass im Unrecht waren und wir ernteten den Hohn vieler Genossen. So war die Situation in unserer Partei. Es war keine Einheitlichkeit vorhanden. Die Zentrale hatte noch nicht den festen Boden in den Massen, da traten folgende Ereignisse ein: die Abstimmung in Oberschlesien. Die Abstimmung in Oberschlesien erfolgte nicht in einer ruhigen Zeit, sondern in einer Periode schwerer Erschütterungen. Da kämpften die Banden schon wochenlang in Oberschlesien, und es stand zu befürchten, daß anlässlich dieser Abstimmung sofort eine Explosion erfolgen könnte.

Für jeden Kommunisten war klar: mit Abstimmungen löst man solche Probleme nicht. Der Aufstand, der jetzt tobt, ist ein Beweis, daß wir Recht haben. Dazu kam die Entwaffnungsfrage. Am 16. März stellte die Entente ein Ultimatum an die deutsche Regierung, sie müsse die Entwaffnung Bayerns durch das Gesetz festlegen. Es war auch ein bestimmter Zeitpunkt genant und, da die Entente gerade wenige Tage vorher Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort besetzt und eine neue Zolllinie am Rhein aufgerichtet hatte, so war es uns klar: es ist nicht nur ein Bluff, die Entente macht Ernst mit den Sanktionen. Es wurde weiter verlangt, Deutschland solle das Gold aus der Reichsbank abliefern. Die deutsche Bourgeoisie stellte sich dagegen. Es kam dazu, daß die Bergarbeiter das Kohlenabkommen nicht mehr respektierten und die Ueberstunden ablehnten. Sie piffen auf die Erfüllung des Abkommens, weil sie sahen, daß die Bergarbeiter in England, Frankreich und Belgien deshalb an Händen und Füßen geknebelt wurden. Es kam weiter hinzu eine starke Gärung in der deutschen Landwirtschaft, die Tarifverträge wurden durch die Angriffe des Junkertums erschüttert und man konnte mit der Möglichkeit einer allgemeinen Bewegung der Landarbeiter rechnen.

Diese Bewegungen bestanden nicht in unserer Einbildung, sie waren Tatsachen. Wir konnten nicht sagen, ob sie sofort eintreten würden, oder ob es noch eine Weile dauern würde.

In der Parteizentrale waren Genossen, die behaupteten, wir hätten Unrecht, es werde nicht zu einem Aufstand in Oberschlesien kommen, die Sanktionen würden nicht durchgeführt. Die Zentrale hat Recht gehabt, als sie sagte, die Partei müsse aktivisiert werden, wir könnten uns von den Ereignissen nicht überraschen lassen und unsere Hände in Unschuld waschen, wie Pontius Pilatus. Wir sind nicht mehr der Spartakusbund mit seinen 50—60 000 Mitgliedern. Wir sind eine Partei von 400 000 Kommunisten, die am 5. Dezember einen Eid geschworen hat, herauszutreten aus der Passivität und die Probleme zu lösen, die uns gestellt sind. Dazu kam die Arbeitslosenbewegung; am 23. März sollte in allen Großstädten und Wirtschaftsbezirken eine allgemeine Demonstration der Arbeitslosen erfolgen, wo die Arbeitslosen in die Werkstätten eindringen, sich mit den Arbeitern solidarisieren und die Anstellung der Arbeitslosen erzwingen wollten. Wir hätten sagen können, das sei unsinnig. Dann hätten wir jeden Kredit verloren und das mit Recht. Man kann der Arbeitslosigkeit, die sich verdoppelt hat, nicht gegenüber stehen wie 1920 und eine Theorie des Lumpenproletariats fabrizieren, wie es Paul Levi getan hat und meinen, man käme damit über die Frage hinweg.

Nun, Genossen, kam die *Provokation von Hörsing*. Er marschierte. Wenn dann die Kritiker sagen, und Levi behauptete es direkt, es bestand ein Zusammenhang mit der Sendung russischer Emissäre und der Provokation Hörsing (Zwischenruf: Hört! Hört!) . . .

Ich weiß nicht, wie Levi das gemeint hat, aber vielleicht können seine Freunde dem Kongreß klaren Wein darüber einschenken. Unsere Hallesche Parteileitung hatte die Arbeiter auf die ernste Lage aufmerksam gemacht. Aber die Parole wurde von einem Teil der Mansfeldischen Arbeiter nicht befolgt und das ist begreiflich, denn zwei Monate vorher hatten die Arbeiter dort in einer Abwehrbewegung gestanden, man hatte dort, ohne die Vertrauensleute oder gesetzlichen Betriebsräte zu fragen, eine Werkpolizei eingeführt, die Arbeiter wehrten sich dagegen und alle sagten: Bravo! Macht es ihnen nach! Da kam die Gewerkschaftsbürokratie und sagte, das ist ein wilder Streik.

Und den Mansfelder Arbeitern, die erzwungen hatten, daß ihnen der Lohn für die Streiktage bezahlt wird, ferner die Ab-

schaffung der Werkpolizei, ihnen wurde mit Hilfe der Gewerkschaftsbürokratie und des Bergarbeiterverbandes drei Viertel der Streiktage bei dem nächsten Zahltag wieder abgezogen, und es wurden die Arbeiter so in allen ihren Hoffnungen getäuscht, daß die furchtbarste Gärung in dem Gebiete vorhanden war. Sie wollten sofort zur Gegenaktion schreiten. Wir gingen zu ihnen und sagten, ihr dürft das nicht. Es ist der Gewerkschaftsbürokratie gelungen, einen Keil in euch hineinzutreiben; ihr werdet den Kampf nicht so führen können, wie vierzehn Tage vorher. Ihr müßt warten, bis eine andere günstige Gelegenheit kommt, die euch Arbeiter wieder verbindet. Aber Genossen, da soll es nützen, einer erregten Arbeiterschaft zu sagen: ihr dürft euch nicht provozieren lassen. Mehrere Male haben wir ihnen das gesagt, aber es nutzte nichts, sie griffen zu den Waffen. Und Genossen, als die Mansfelder Arbeiter in den Kampf zogen, geschah noch etwas anderes. Die gesamte bürgerliche Presse in Deutschland machte die ängstlichen sentimental Gemüter mobil; sie schrieben, die Kommunisten schneiden ihnen die Ohren ab, stechen ihnen die Augen aus dem Kopf. Die ganze bürgerliche Presse war voll von Kriegsgreuelgeschichten. Nun, unsere Genossen sagten sich, das ist Schwindel. Unsere Hamburger Genossen, die Arbeitslosen, wollten ebenfalls für diese Zwecke demonstrieren, für die Kommunistische Partei kämpfen, die sie nicht aufgerufen hatte, für die sie sich aber selbst mobilisiert hatten. Sie sagten sich, kämpfen unsere Mansfelder Arbeiter, so ist es unsere Pflicht, sie nicht im Stich zu lassen. Die Genossen, abgeschnitten von der Zentrale, die Verbindung herzustellen war nicht so schnell möglich — so standen wir, die deutsche Parteizentrale, am Gründonnerstag auf einmal vor der Tatsache, in Mansfeld Kämpfe, in Hamburg Kämpfe und der weiße Terror wütet? Nun blieb uns nichts anderes übrig als den Generalstreik, der uns aufgenötigt wurde, als Parole herauszugeben. Wir wußten, daß die Feiertage nahe waren, daß die Bewegung in einer schlechten Periode eingeleitet wurde. Aber eine Partei, die in eine solche Situation gedrängt wird, kann nicht sagen, es ist Ostern, laßt einstweilen die Genossen niedermetzeln. Hätten wir nicht den Generalstreik erklärt, wir hätten jeglichen Kredit bei der deutschen Arbeiterschaft verspielt, weil sie gesagt hätte — und mit Recht —, das ist eine Partei wie die S. P. D.,

die das Maul aufreißt, die aber nicht kämpfen will. Wie sind denn die Beziehungen in den einzelnen Bezirken? Die Genossen können das einfach nicht verstehen, vor allem unsere kommunistischen Genossen hätten es nicht verstehen können, wenn die Partei passiv geblieben wäre. Nun wird gesagt, die Bewegung ist ausgelöst worden dadurch, daß die „Rote Fahne“ einen Artikel brachte: „Kahr pfeift auf das Gesetz, nehmt Euch die Waffen“. Ich will offen erklären, wir waren nicht alle erfreut, als dieser Artikel erschien. Und es ist wahr, die Genossen, die die ganzen Verhältnisse nur aus der „Roten Fahne“ kennen, werden einen schlechten Eindruck bekommen. Unsere Genossen sagten, es ist notwendig, daß ein Signal gegeben wird, daß die Arbeiter merken, was eigentlich los ist. Denn es handelt sich nicht nur um den Angriff Hörsings, es sind ja noch Dinge in Oberschlesien, die ebenfalls zur Explosion führen können, und da ist so ein Alarm notwendig. Wenn darüber gestritten werden soll, ob dieser Artikel in dieser Situation gut war oder nicht, ich glaube, darüber gibt es eine schnelle Verständigung in der deutschen Delegation und in der Deutschen Partei. Wenn aber gesagt wird, dieser Artikel ist Schuld an der Bewegung, so ist das nicht wahr. Auch ohne diesen Artikel wäre sie ausgebrochen. Aber so ist es ja bei den Kritikern der Bewegung, daß sie nicht die Ursachen dieser Bewegung herausarbeiten und nicht die Frage zur Diskussion stellen, was hätte die Partei tun sollen, sondern daß sie eine Anzahl Fehler, die in der Bewegung gemacht worden sind, kritisieren, Fehler, die die Partei schärfer kritisiert hat als die Genossin Zetkin und ihre Freunde. Ich will das beweisen an einem Dokument. Die Deutsche Kommunistische Partei schreibt in ihren Thesen zur Taktik der Kommunistischen Massenbewegungen, in denen sie das, was sie in der Märzbewegung gelernt hat, verwertet, folgendes:

„Die Kommunisten haben in alle proletarischen Massenbewegungen hineinzugehen mit dem Ziel, sie so weit als möglich zu steigern und die Führung zu übernehmen. Die Anfangsparolen von Teilaktionen müssen anknüpfen an das Verständnis der in Bewegung zu setzenden oder in Bewegung befindlichen Massen und an die gegebene Situation. Mit dem Anwachsen des Kampfes nach Umfang und Energie sind die Kampflösungen zu steigern.

Umgekehrt müssen Kommunistische Parteien auch verstehen, wenn die Aktionen in ihrer Entfaltung gehemmt werden, die Losungen einzuschränken und gegebenenfalls den Kampf offen abubrechen und die Massen geschlossen aus dem Kampfe zu führen.

Die Kommunisten, indem sie engste Verbindung mit den Arbeitermassen halten, sich aller Nöte aktiv annehmen, können aber ihre Aktionen nicht in jedem Falle nach den zurückgebliebensten und passivsten Teilen der Arbeiterschaft richten. Sie können sich nicht auf die bloße Propaganda beschränken, bis zu dem Zeitpunkt, wo diese Massen von selbst in Bewegung geraten.

Sie müssen in zugespitzten Situationen, wo wichtige Interessen des Proletariats bedroht sind, den Massen einen Schritt vorausgehen und versuchen, sie durch ihre Initiative in den Kampf zu führen auch auf die Gefahr hin, nur Teile der Arbeiterschaft mit sich zu reißen. Niemals sollen errungene wichtige Positionen ohne Kampf aufgegeben werden.“

Und es wird ganz offen gegen die Terrorakte Stellung genommen, die geschehen sind, und wir sagen: „Einzelakte der Gewalt sind in der Uebergangsperiode zweckmäßig als notwendige Bestandteile militärischer Aktionen. Sie sind zu verwerfen als Mittel, die die Massenaktionen ersetzen oder hervorbringen sollen.“

Das sind nur einige Zitate aus dem, was wir gelernt haben, und was wir glauben, der Internationale aus unserer Kenntnis zu unterbreiten. Es ist in vielen, vielen anderen Absätzen dieser Thesen ebenso schroff die Lehre gezogen, die zu ziehen ist, bei den Massen bleiben, die Parolen ausgeben. Aber es gibt Situationen, wo uns der Ernst der Lage gebietet, den Massen um einen Schritt voranzugehen. Ich glaube, das ist, was jeder Genosse verantworten kann und was er tun muß: das ist ganz in der Linie, die im vorigen Jahre beschlossen worden ist, in der Linie, die auch die russischen Genossen gewandelt sind.

Nun, Genossen, unsere Kritiker in Deutschland, ich sagte es schon, bleiben bei den Fehlern stehen, die in der Bewegung gemacht worden sind. Die individuellen Terrorakte, die vorgekommen sind, und sich nicht als notwendige Kampfakte erklären lassen, sondern individuelle Akte zur Anregung oder zur Ersetzung einer Bewegung sind, wurden von uns schroff abge-

lehnt, wir haben das der K. A. P. D. gesagt, das sind Dinge, die wir unter allen Umständen verurteilen, die wir nicht mitmachen. Damit kamen wir schon in den Kapptagen mit der K. A. P. D. in Zwistigkeiten und vor allen Dingen in den Tagen, als es die Lehren aus den Kämpfen zu ziehen galt. Die Genossen haben eine andere Theorie als wir. Wir glauben, daß sie nicht kommunistisch sind. Nun wird uns gesagt, die Kommunisten haben auch Fehler gemacht. Worauf stützt sich dieses? Auf Material, das von einem Pseudokommunisten, Düwell, herausgegeben worden ist und das in der Sitzung des Parteiausschusses einer gründlichen Untersuchung unterzogen wurde. Als man den Genossen sagte, sie sollten mit ihrem Anklagematerial herauskommen, da schwiegen sie. Da war es Koenen, der es vorlegte, und der Parteiausschuß lachte nur über die Albernheiten, die darin standen, die durch nichts zu beweisen waren.

Nun kommen wir dazu, warum die Märzbewegung so viele Fehler machen mußte. Diese Fehler rühren nicht allein von der Unkenntnis her, die wir von den Gesetzen der Bewegung hatten, von der Unfähigkeit der Zentrale, sondern sie liegen zum wesentlichen Teil in der Passivität der Elemente, die hier auf diesem Kongreß die Opposition darstellen. Sie sabotierten ganz absichtlich. Sie sagten, das können wir mit unserem Gewissen nicht vereinbaren, und sie spielten sich auf als die großen Helden. Sie konnten schon in der Zeitung „Moskau“ eine Erklärung bringen, in der sie sagen, daß es nicht angebracht ist, wenn man im Automobil vor Fabriken vorfährt. Als in Berlin der Generalstreik beschlossen wurde, da nahmen wir die Vertretung der Vertrauensleute in den Fabriken, und wir baten die Genossen, die Kritiker geworden sind, zu kommen und ihre Meinung zu sagen. Der eine hatte dies, der andere jenes zu tun, nur Malzahn ist mit hingegangen. In dieser Versammlung war es nicht die Berliner Leitung, sondern einer der Opportunisten, der sagte, man müsse mit dem Knüttel in die Fabrik gehen und dem Arbeiter auf das Haupt schlagen, wenn er nicht hinausginge. Da waren es wir, von der Zentrale, die erklärten, das dürft ihr nicht machen, das verbindet euch nicht mit den Massen, sondern isoliert euch von ihnen. Diese Genossen haben zum Teil am Montag versucht, mit dem Knüttel in die Fabriken zu gehen, und da kam die Isolierung der

Massen. Da war es die Genossenschaft, mit der Malzahn und Neumann sich solidarisierten, die sagte, die Berliner Organisation habe eine Anweisung gegeben, mit dem Knüttel in die Versammlungen zu gehen. Sie halten vielleicht noch heute diese Lüge aufrecht. Ich stelle fest, die Zentrale der Partei verbot den Mitgliedern, derartigen Unsinn zu machen, und nicht die nachträglichen Kritiker. Und das wird die Genossen auch interessieren: in der Zentrale der Partei saßen Anna Geyer, Braß usw. und faßten die Generalstreikbeschlüsse mit. Aus Disziplin schwiegen sie in der Zentrale, aber dann gingen sie in den Levizirkel und verunglimpften die Zentrale, dichteten ihr alle möglichen Attentate an. Es wurde vorgeschlagen, die elektrische Fernleitung zu zerschneiden. Da waren es Brandler und ich, die den Genossen erklärt hatten, daß es ein vollständiger Unsinn sei, die Fernleitung zu zerschneiden, sie ist in zwei Stunden wieder in Ordnung gebracht. Und als uns mitgeteilt wurde, daß man in Bremen das Elektrizitätswerk in die Luft sprengen wolle, haben wir gesagt, das dürft ihr nicht machen. Wir haben ein Telegramm nach Bremen geschickt, worin wir das untersagten, weil wir wußten, daß in einer Bewegung, in der die Massen nicht mit uns gehen, sie durch so etwas von uns abgestoßen werden.

Paul Levi behauptete, er hätte keine Verbindung mit uns bekommen können, und die anderen Kritiker sagten auch, sie hätten ihr Herz uns gegenüber nicht erleichtern können. Wir baten Däumig, zu kommen, er kam nicht, sondern schrieb den bekannten Brief. Auch die anderen baten wir, sie kamen nicht. Sie kamen hinterdrein mit ihren schönen Bemerkungen. Paul Levi hätte zu uns kommen können, wenn er es gewollt hätte, aber er wollte es nicht. Es lag auf seinem Wege, daß wir abseits wandeln sollten, damit er uns den Stoß geben sollte, damit wir aus der Kommunistischen Partei hinaus sollten. Nicht um eine kommunistische Politik zu machen, sondern um die Politik zu machen, von der er in Nr. 4 des „Sowjets“ schreibt, das unser Weg der Weg ist, der in allen Konsequenzen fortgegangen werden muß. Wir haben sofort erklärt, es geht nicht an, daß man in dieser Situation die Bewegung nicht sachlich innerhalb der Organisation kritisiert. Was war geschehen? Am Mittwoch in der Aktion war es Levi gewesen, der nach Berlin kam mit einem Manifest in der Tasche, und Clara Zetkin

hat es verhindert, daß dieses Manifest noch während der Bewegung erschien. Es war am Mittwoch, und am Freitag wurde der Kampf abgebrochen. Ich weiß, daß Levi schon mit einigen Freunden Verbindung gesucht hatte, und daß diese sich aufmachten und mit dem Gelde der Partei in den Provinzen arbeiteten. Es war klar, daß sie in jenen Tagen in den Provinzen Gesinnungsgenossen fanden, wo alle Kommunisten von der Polizei und der Orgesch gehetzt wurden.

Und in diesen Tagen, wo man das Manifest aus der Tasche genommen hatte, wo man damit die Partei retten wollte, weil das Kleinod in dem Saustall beschmutzt war, wie es in der Broschüre heißt, da waren schon einige bedächtige Elemente in dem Kreis der Opponenten, die erkannten, wohin der Weg geht. Es ist interessant, wenn wir uns auf diese Opponenten etwas beziehen, weil es hier nur gilt, in dieser Auseinandersetzung über die Märzaktion auch das Sachliche zu verhandeln. Als Levi in seiner Broschüre das Zahlenkunststück fertig brachte, zu beweisen, daß wir nur den 16. Teil bei den Wahlen bekommen hätten, nur der 18. Teil unter kommunistischem Einfluß in den Gewerkschaften sei usw., da war es einer aus der Mitte der Opponenten, der sagte: bis hierher und nicht weiter. Wenn man überhaupt diesen revolutionären Kampf des Proletariats, der jetzt in Deutschland geführt worden ist, kritisieren will, muß man anderes Material bringen. Da muß man nicht solche Zahlenkunststücke machen. Und da wandte sich ein Teil der Genossen aus der Mitte dieser Opponenten und steht jetzt zu uns.

Die Genossen, die nachher sprechen werden, und die die deutsche Opposition darstellen, sie sollen etwas von ihrem Verhalten in der Märzbewegung erzählen. Sie sollen nicht mehr so wie gestern auf allen Nebenstraßen wandeln, sie sollen mitten durch die Bewegung schreiten und sollen sagen, was sie getan haben, auch etwas von der Automobilfahrt vor den Fabrikatoren, auch etwas von den Rundreisen in Deutschland, um in der Partei eine Front zu organisieren, um die anderen niederzumachen. Es wird dem Kongreß sehr angenehm sein, wenn die Genossen erzählen, wie sie sich aktiv und nützlich gemacht haben, wie sie einen Offensivgeist entwickelten. Wir waren auch nicht enttäuscht, als derartiges kam. Wir kennen die Genossen, die in unserer Bewegung sind. Wir wissen, daß es einzelne Genossen gibt, die eine Rückenstütze brauchen, weil

sie nicht imstande sind, in kritischer Situation klare Führer zu sein.

Gen. Zetkin! Ich muß einiges über Sie sagen. Sie wissen, daß Sie sich in den ersten Tagen nicht zum Spartakusbund gefunden haben. Sie wissen, daß Sie gesagt haben, als Sie nicht bei uns waren: Die Dummköpfe, eselhafte Beschlüsse; Ihr Name verbietet Ihnen, derartiges mitzumachen, und Sie haben sich später mit uns solidarisiert, wenn Sie auch solche Schwankungen gehabt haben, — und ich glaube das, weil Sie schon wieder auf dem Wege sind, sich mit uns zu solidarisieren und von Paul Levi abzuschwenken, nachdem Sie hier auf diesem Kongreß so gesprochen haben. Und vielleicht denken Sie darüber etwas nach. Wir hätten in Deutschland die Märzbewegung mehr kritisiert, wie es geschehen ist, aber wenn wir gegen die Genossen auftraten, was geschah da? Sie provozierten sofort eine neue Kalamität in der Partei. Wenn wir dem „Verein der Erklärer“ sagten, schreibt einen Artikel und beweist, daß es ein bakunistischer Putsch war . . .

MALZAHN. Sie wurden abgelehnt.

HECKERT. Sie wurden nicht abgelehnt. Ich stelle hiermit fest, daß, als die Erklärung erschienen ist, daß der Märzaufruf ein bakunistischer Putsch war, dem Gen. Malzahn erklärt wurde, er solle das im Namen der Reichsgewerkschaftszentrale beweisen. Er hat diesen Artikel nicht geschrieben und er konnte diesen Artikel nicht schreiben, weil er nicht wußte, was Bakunismus ist. (Heiterkeit.) Was machte uns Paul Levi für einen Spaß. Er schrieb — als wir erklärten, sein Mandat ist ungültig, die Partei erkennt es ihm ab — dem Reichstagspräsidenten einen Brief: er lege sein Mandat nicht nieder und sagte nicht, daß er es nicht aus freien Stücken tut, sondern daß ihm seine Freunde dazu geraten hätten. Die kommunistische Partei Deutschlands wurde zu einem Gaudium vor dem Reichstag der Bürgerlichen.

Genossin Clara Zetkin, man sagt, Sie seien persönlich zu dem Präsidenten hingegangen und hätten gesagt, Sie würden Ihr Mandat ebenfalls nicht niederlegen.

ZETKIN (unterbrechend). Das beruht auf einer falschen Information. Ich will das gleich hier feststellen. Mir war mitgeteilt worden, die Weißgardisten hätten auf dem Parteibureau eine ganze Reihe Dokumente und auch unsere Erklärung ge-

funden. Da bin ich zum Präsidenten des Reichstags gegangen und habe gesagt: Wenn irgend wer, der nicht bekannt ist, diese Erklärung vorlegt, dann solle sie mir erst vorgelegt werden, damit ich anerkenne, ob sie von der Partei herrühre oder nicht.

HECKERT (fortfahrend). Wenn es nicht so ist, wie das Gerücht lautet, ist es gut. Aber es ist eine Tatsache, daß Paul Levi erklärt hat, daß er sein Mandat nur niederlege im Einverständnis seiner acht Freunde. Und als der Wahlkreis Chemnitz erklärte, du bist nicht mehr unser Abgeordneter, da berief er sich auf seine acht Freunde, wie er sich in Frankfurt am Main auf seine acht Freunde berief, die hinter seiner Broschüre standen. Lesen sie die Erklärungen, da solidarisiert man sich immer wieder mit Paul Levi und immer wieder wird der Parteizentrale der Weg verrammelt, die Märzaktion zu kritisieren. Und das ist das Schlimme von der Genossin Zetkin, daß sie ihren internationalen Namen benutzte, um Levi und seiner Freunde Disziplinbrecherei und Verrätereien an der Deutschen Kommunistischen Partei zu decken. (Lebhafter Beifall.) Das ist das Schlimme. Ich behaupte, Genossen, ohne Clara Zetkin wäre Levi nicht den Weg gewandelt, ohne Clara Zetkin hätte es keine Erklärungen gegeben und ohne Clara Zetkin wären wir nicht auf dieser internationalen Kongreßtagung erschienen als Angeklagte, denn dann würden wir mit den Dokumenten unserer Partei und mit den Zeitungsartikeln, die wir geschrieben hätten, beweisen dürfen, daß wir aus der Märzaktion gelernt haben, wo die Fehler sind. Denn wir haben durchaus nicht die Absicht, unsere Fehler zu verheimlichen, wir wollen unsere Fehler erkennen, die Ursachen ergründen, damit die Genossen in allen anderen Ländern nicht solche Dummheiten machen wie wir. Diesen Weg zu gehen zum Nutzen der Kommunistischen Partei Deutschlands, hat uns Levi mit Absicht versperren wollen, und diesen Weg zu gehen gegen uns hat ihm Clara Zetkin erleichtert. Und nun erwarten wir von den Opponenten hier in dieser Versammlung eine sachliche Kritik unserer Aktion, und ein Bekenntnis zu dem, was sie getan haben. Sie sollen ihr Tun rechtfertigen, alles, auch daß sie Levi aufgehetzt haben, diese Broschüre herauszugeben, denn er hat es in Frankfurt am Main öffentlich behauptet, daß sie ihn veranlaßt haben, entgegen dem Willen der Partei, sein Mandat zu behalten. Er sagt öffentlich, er würde es nur nieder-

legen, wenn seine acht Freunde es wollen. Wir bitten den Kongreß, zu verhindern, daß diese Genossen wie die Katze um den heißen Brei herumgehen. Sie sollen Rede und Antwort stehen, wie wir Rede und Antwort stehen werden. (Lebhafter Beifall und Applaus.)

BURIAN (Tschechoslowakei). Genossen und Genossinnen! Ich habe zunächst im Namen der Tschechoslowakischen Kommunistischen Partei zwei Erklärungen abzugeben: Die erste betrifft unsere Abstimmung zum Bericht der Exekutive. Wir haben für die Resolution im Ganzen gestimmt; was aber den Passus betrifft, der von der Tschechoslowakischen Kommunistischen Partei handelt, so stehen wir in dieser Frage auf dem Standpunkt, welchen wir in der Exekutive eingenommen haben. Wir beharren insbesondere auf der Erklärung, welche wir dort abgegeben haben. Die zweite Erklärung betrifft die Thesen des Gen. Radek und sein Referat. Wir sind mit den Thesen des Gen. Radek vollkommen einverstanden, wir werden für sie stimmen und wir sind ebenso einverstanden mit seinem Referat, bis auf eine einzige Stelle, über welche ich hier sprechen muß. Das betrifft nämlich einen Passus über die Tschechoslowakische Kommunistische Partei. Wir beantragen die Streichung jener Sätze oder jenes Satzes, welcher darüber spricht, daß es bei uns zwei Richtungen gibt, eine Richtung Smeral und eine andere Richtung Muna, Hula, Zapotocki. Wir beantragen die Streichung der Worte: „Wie sie noch in der Politik der Richtung Smeral zum Ausdruck gelangen“ und weiter der Worte „ihre besten eingekerkerten Genossen Muna, Hula, Zapotocki“, so daß dann die Fassung so lauten würde: „Die Kommunistische Partei in der Tschechoslowakei wird dieser Aufgaben desto schneller Herr werden, je klarer und entschlossener sie alle zentristischen Traditionen und Gedanken überwindet, wenn sie den Ratschlägen folgt, die ihr die Kommunistische Internationale gibt“ usw. bis zum Schluß.

Wir beantragen die Streichung dieser Worte aus folgenden Gründen: In diesen Thesen wird nirgends über irgend eine bestimmte Partei gesprochen, über ihre Richtungen, und nirgends werden dort Namen genannt, es wird weder Cachin, Frossard, es werden nur Serrati und Levi genannt, aber sonst wird niemand genannt, der rechts in irgend einer kommunistischen

Partei tätig ist. Halten wir es so: gleiches Recht für alle. Was der Kommunistischen Partei Frankreichs zugebilligt wird, fordern wir für die Tschechoslowakische Partei. Ich glaube, dieser einzige Grund genügt dem ernstesten Forum des internationalen Kongresses, um uns ebenso zu behandeln, wie man die anderen Bruderparteien behandelt.

Ein zweiter Grund ist der folgende. Ich erkläre hier autoritativ im Namen der gesamten Delegation der Tschechoslowakischen Kommunistischen Partei, daß es bei uns solche rechte Richtungen nicht gibt. Ich erkläre hier insbesondere, daß der Vertreter unserer Arbeiterschaft von Kladno in unserer Delegation mich aufforderte, hier in seinem Namen und im Namen der Genossen von Kladno zu erklären: es gibt keine Richtung Smeral und keine andere Richtung bei uns. Es gibt verschiedene Meinungsäußerungen, aber wir kennen vorläufig einen solchen Richtungsstreit keinesfalls. Und daß kein solcher Richtungsstreit bei uns vorhanden ist, dafür ist der beste Beweis, daß noch unlängst die Genossen, die man hier zur Richtung Smeral, Skala, Vanek zählen könnte, zusammen mit den Genossen Zapotocki, Muna, Hula an die Exekutive der Internationale gemeinsam einen Brief richteten. Also sie gingen gemeinsam vor. Der Brief an den Parteitag ist in keinem Widerspruche zu irgend jemanden bei uns, und er ist nicht derartig beschaffen, daß aus diesem Brief irgend eine Richtung herausgelesen werden kann. Ich erkläre ausdrücklich, wenn ich hier spreche, so spreche ich für unsere gesamte Delegation, und ich trage ja nicht meine eigenen Vorstellungen und meine eigenen Darstellungen vor, sondern ich habe hier das vorzutragen, was wir zunächst durchberaten haben, und ich bin nur das ausführende Organ unserer Genossen. Wenn Sie mich hören, Genossen, dann müssen Sie die Sache so auffassen, wie sie bei uns tatsächlich ist. Wir sind hier eine Delegation von 19 Genossen. Davon sind nur zwei Intellektuelle, die anderen sind teils gewesene Arbeiter, viele von uns aber sind Arbeiter, die noch heute in den Fabriken tätig sind. Und bei uns herrscht eben die Disziplin, von welcher hier unlängst Gen. Koenen sprach. Die unbedingte Disziplin ist bei uns eine Selbstverständlichkeit, denn der Führer führt nur aus, was unsere Genossen verlangen. Wenn ich hier spreche, so ist es gleich so, als ob unsere gesamte Delegation zu Ihnen spricht,

es ist so, als ob zu Ihnen die Vertreter unserer Arbeiterschaft aus Kladno und Prag, aus Brünn und aus Mährisch-Ostrau und den anderen wichtigen Industriegebieten sprechen. Wir kennen, ich erkläre das nochmals, bei uns vorläufig keinen Richtungsstreit, und nach dem, was wir hier auf dem internationalen Kongreß sehen, wie da der Richtungsstreit in den verschiedenen Parteien ausschaut, werden wir es uns sehr überlegen, einen Richtungsstreit bei uns auch in der Zukunft zu haben. Wir haben eine festgefügte, mit eisernen Klammern der Disziplin zusammengehaltene Partei, und wir werden eine solche mit eiserner Disziplin zusammengehaltene Partei auch weiter bleiben. Es ist wenigstens unser Bestreben und es ist eine dringende Notwendigkeit.

Genossen, ich spreche hier nicht mehr über Smeral. Was darüber vom Standpunkt unserer Delegation zu sagen war, das wurde von uns schon in der Exekutive ausgeführt. Ich will Ihnen hier nur darstellen, daß wir hier nur vom Standpunkt des Interesses unserer Partei und damit auch des Interesses der gesamten Internationale handeln, denn das Interesse unserer Partei ist selbstverständlich jetzt auch das Interesse der Internationale. Das erste ist folgendes: es handelt sich um die Festhaltung der einheitlichen Partei und um die Überführung unserer gesamten einheitlichen großen Partei in die Reihen der Internationale, der Kommunistischen Internationale. Und was ich ausführte, was vielfach in der Exekutive bezweifelt wurde, daß durch ein wenig vorsichtiges Vorgehen natürlich selbst die beste Partei bedroht werden kann, das will ich Ihnen durch ein Zitat aus einem Blatte belegen, welches sich bei uns zuerst für die Kommunistische Internationale erklärte. Es ist das Blatt „Serven“, einer Gruppe von Arbeitern, die kommunistische Gruppen bei uns gründeten und die sehr oft unsere Partei oder einzelne Personen von uns kritisierten; auch Smeral wurde in diesem Blatt sehr oft kritisiert. Am 20. Mai schrieb dieses Blatt einen Artikel über putschistische Taktik, wo zu lesen steht: „Kaum hatte sich die Möglichkeit der Konsolidation der kommunistischen Bewegung in der Tschechoslowakei in eine endgültige internationale Partei gezeigt, schon sind Erscheinungen und Einflüsse zutage getreten, die diese Konsolidation zum großen Schaden des Proletariats bedrohen. Das Echo des

Streites in der Italienischen Partei und vor allem in der Deutschen Partei, zersetzende Bestrebungen, genährt von versteckten Personen, die einen großen Einfluß haben, aber eine verhältnismäßig kleine Verantwortung, drohen auch bei uns einen Zustand hervorzurufen, der dem endgültigen Zusammenschluß des revolutionären Proletariats wenig günstig wäre?“

Dieser Artikel wurde von Leuten geschrieben, welche in erster Linie mit unseren deutschen kommunistischen Genossen zusammenarbeiteten, mit ihnen in einer Linie standen. Also ich will damit nur das eine belegen, daß wir tatsächlich hier in der Exekutive und auch früher die Einheit der Partei wahrten.

Und, Genossen, diese Gefahr ist jetzt vollkommen überwunden. Aber wir fordern die Entfernung jener Sätze aus einem anderen Grunde, ebenfalls aus dem Interesse unserer Partei. Das Lied nämlich, welches uns über Smeral vorgesungen wird, hat zwei Reime. Man sagt uns immer nur den einen Reim, den anderen schreibt man uns nicht auf und sagt man uns nicht, aber wir hören ihn auch, oder anders ausgedrückt, dieses Lied ist nur ein Nachsatz eines Vordersatzes. Dieses Lied hat zwei Reime, der eine lautet, Smeral ist ein Opportunist, Zentrist, ein halbzentristischer Politiker, aber der andere Reim lautet: deswegen ist unsere Partei qualitativ schlecht. Es steckt in diesen Sätzen immer nicht Smeral, sondern eine Anklage gegen unsere Partei. Ober aber der Nachsatz lautet: Smeral ist ein schlechter Politiker, aber der Vordersatz lautet: die Partei ist qualitativ recht schlecht, zu wenig aktiv, zu viel passiv, und das ist durch Smeral verursacht. Und nun Genossen, wir schützen also, wenn wir die Entfernung dieser Sätze verlangen, unsere Partei, und wir behaupten, die Qualität unserer Partei ist gar nicht schlecht, die Partei ist gar nicht passiv.

Und nun Genossen und Genossinnen, unsere Qualität hier besonders zu betonen, halte ich nicht für notwendig. Es ist nicht notwendig, daß unsere Arbeiter in Kladno, dieser Hochburg des Kommunismus, die hundertfach in schweren Kämpfen standen, ihre Qualität irgend jemandem zu beweisen hätten. Ich habe ihr stolzes Auftreten vor dem Gericht gesehen, ich kenne ihren Todesmut, sie haben nicht notwendig, ihre Qualität, ihre gute kommunistische Qualität, irgend jemandem zu beweisen. Sie haben sie schon längst bewiesen. Die kommunistischen

Brünner Arbeiter beherrschen die Partei, die Gewerkschaften, die Genossenschaften, die gesamte Arbeiterbewegung. Es ist nicht notwendig, daß unsere Arbeiter in Ostrau ihre Qualität beweisen, die noch unlängst eine kleine Minorität waren, die aber heute vielleicht die große Mehrzahl der Arbeiterschaft in Ostrau hinter sich haben, und die noch bis jetzt nationalistische polnische Arbeiter zu Kommunisten erziehen. Und, Genossen und Genossinnen, die Qualität unserer Arbeiterschaft ist die Qualität unserer Partei. Unsere Arbeiterschaft hätte nicht diese Partei, wenn nicht unsere Partei vordem gute Qualität gehabt hätte, und wenn unsere Partei nicht von einer guten, ich möchte sagen ebenso robusten Art wäre, wie unsere Arbeiterschaft es ist, wie es Gen. Sinowjew hier richtig von ihr gesagt hat.

Genossen, ich kenne keine Passivität bei uns. Wir sind in ununterbrochenem, stetigem, fortwährendem Kampfe. Im September wurde die frühere sozialdemokratische Partei zerrissen, und es sind jetzt zwei Parteien. Gleich im Dezember waren wir in einem großen Kampfe. Es war damals tatsächlich nicht die Arbeiterschaft, welche in einem solchen Ausmaß in den Kampf trat, die Partei hat dazu ebenfalls aufgerufen, und wenn hier die deutschen Genossen klagten, daß in ihrem Märzkampfe von 500 000 organisierten Genossen nur 200 000 in den Kampf traten, weiß bei uns ein jeder, daß wir mit den deutschen Genossen der Tschechoslowakei zusammen 420 000 organisierte kommunistische Arbeiter haben und ca. 1 000 000 Arbeiter haben an diesem Dezemberkampf teilgenommen.

Genossen, die Qualität unserer Partei ist die Qualität unserer Arbeiter und eine Passivität ist bei uns nicht vorhanden. Bei uns in Pilsen arbeiten 12 000 Arbeiter in den Skodawerken, dort haben wir nur 300 Kommunisten. Das ist unser schwächster Punkt in der Republik. Und im Dezemberkampf haben diese 300 Kommunisten, obwohl sie wußten, daß sie ihre Arbeit verlieren konnten, ihre einfache Pflicht erfüllt. Sie traten in den Streik und liegen wahrscheinlich noch jetzt auf dem Pflaster. Bei uns kommt es nicht vor, wie in Deutschland, daß nur 200 000 von 500 000 in den Kampf eintreten. Wenn bei uns die Partei ruft, dann geht ein jedes Parteimitglied hin, übt ganz einfach seine Pflicht an jeder Stelle und an jedem Ort aus. Und Genossen, in dieser Art und Weise be-

tätigt sich unsere Partei stets. Es wurde hier ausgeführt, die Bulgarische Kommunistische Partei sei eine vorzügliche, eine ausgezeichnete Partei. Ich kenne diese Partei nicht so vollkommen gründlich, aber ich bin überzeugt, daß alles, was diese ausgezeichnete Bulgarische Kommunistische Partei leistet, in der Presse, in Versammlungen, im Kampf, in was für einem Kampf auch immer, im Parlament, all das leistet unsere Partei auch. Ganz bestimmt. Und wenn wir noch irgend etwas nachzuholen hätten, werden wir es bestimmt nachholen.

Ich kenne die Verhältnisse in Deutschland. Wir sagen nicht, Ihr habt einen großen Kampf schlecht geführt, wir verurteilen diesen Kampf nicht. Wir bewundern Eure Kämpfe, Eure revolutionäre Betätigung, wir haben Euren Kampf in keiner einzigen Weise irgendwie verurteilt. Aber das muß ich sagen, was Ihr leistet, mit Ausnahme des Kampfes mit dem Maschinengewehr, ist ja natürlich ungeheuer, und es ist uns ja klar, aber mit Ausnahme dessen habt Ihr ja noch andere Leistungen zu vollbringen in der Presse, in den Organisationen, im Kampf mit den Gewerkschaften. Das alles, was Eure vorzügliche und außerordentlich gute Kommunistische Partei in Deutschland leistet, das leisten auch wir. Ich kann das auf das bestimmteste verfolgen und kann darüber etwas aussagen.

Also wir haben keine Passivität. Und darum unsere Forderung nach Streichung dieser Sätze. Ich bitte, kritisieren Sie, soviel Sie wollen, kritisieren Sie in großzügiger Weise, oder kritisieren Sie, wie der Mann vom Monde die Zustände auf der Erde beurteilt, ohne Dokumente, ohne Anhaltspunkte, was ja auch geschehen ist, kritisieren Sie in verantwortlicher oder in unverantwortlicher Weise, das ist Ihre Sache. Aber unser Recht ist es, als Partei, nicht Smeral als Person, das zu verlangen und wir sehen in diesen Sätzen, wie sie hier sind, und wie sie anderswo vorgebracht wurden, eine Verurteilung nicht Smerals, sondern unserer Partei. Und Genossen, gegen diese Verurteilung wehren wir uns. Wir wollen nicht nach Hause kommen, damit man uns mit Hohn empfängt: Ihr habt Euch geschunden, Ihr habt bis zur Heiserkeit geschrien: hoch die Kommunistische Internationale, und dann hat sie Euch verurteilt. So faßt es unsere Delegation auf, Sie können darüber denken, wie Sie wollen.

Aber gestatten Sie zum Schlusse, daß auch wir über Sie

urteilen. Sie haben wenig Geduld mit uns geübt. Ohne dokumentarische Belege zu haben, bitte, Gen. Radek, ich spreche nicht über Sie, der Sie Kenner unserer Sache sind, es sind andere Kritiker hier aufgetreten. Genossen, Sie haben wenig Geduld mit uns geübt. Gestatten Sie jetzt mir, daß ich auch Ihnen jetzt unser oder mein Urteil sage über so manche kommunistische Partei, die in der Internationale ist. Sie haben mit uns keine Geduld gehabt. Und Sie sagten, unsere Qualität sei nicht gut. Wir haben mit Ihnen viel mehr Geduld. Uns scheint es, daß vielfach die Stärke, der Anteil mancher Partei an der Arbeiterschaft nicht allzu groß ist. Und dennoch haben wir mit all diesen kommunistischen Parteien eine unbedingte Geduld. Aber wir können Ihnen sagen, wir haben nicht schlecht gearbeitet, wir wissen es und wir werden es nochmals und hundertmal beweisen, wir werden Ihnen noch viel beweisen können, wie gut wir gearbeitet haben. Und in dem Bewußtsein, daß wir gut, daß wir vorzüglich gearbeitet haben, können wir Ihnen nur das eine sagen: Genossen, Sie können hier über uns urteilen, wie Sie wollen, auch wir haben ein Recht des Urteils, und wir können Ihnen nur das sagen: Arbeiten, kämpfen Sie wie wir, und Sie werden dann ebenso sein wie wir. (Beifall.)

MALZAHN. Genossen, ich werde jedenfalls dem Rat, den der Genosse Radek in seinem Referat gegeben hat, befolgen, daß wir in sachlicher Weise die Gegensätze zum Austrag bringen sollen. Ich werde mich in keiner Weise durch das provokatorische Vorgehen des Gen. Heckert beeinflussen lassen, möchte aber betonen, wenn der Ton, den Heckert hier angeschlagen hat, weiter fortgesetzt wird, und gar in Deutschland, daß es dann sehr schwer sein wird, zu einer Verständigung und zu gemeinsamer Arbeit zu kommen. Wir sind hier als oppositionelle Gruppe in der V. K. P. D. zum Weltkongreß gekommen, um die Gegensätze auszutragen, um die kommunistische Bewegung wieder auf eine gesunde Grundlage zu stellen, und wieder eine Arbeitsmöglichkeit zu schaffen.

Was hat Heckert in seinen Ausführungen von fast einer Stunde gesagt? Er hat heftige Angriffe gegen den Gen. Paul Levi gerichtet, dessen Fall bereits auf ausdrücklichen Wunsch der deutschen Delegation bei der Berichterstattung erledigt worden ist. Heckert hat weiter heftige Angriffe gegen die ge-

richtet, die sich mit Levi solidarisiert haben, und gegen Clara Zetkin. Wir kennen den Gen. Heckert. Wir wissen, daß sein Ton uns in der deutschen Bewegung sehr häufig großen Schaden zugefügt hat, soweit uns die Dinge bekannt sind, schon vom Spartakusbunde her. Aber das möchte ich Heckert sagen, er kann hier sehen, wie der Kongreß seine Ausführungen bewertet. Er hat dem Genossen Levi (Zuruf: Genosse?) Vorwürfe gemacht aus den Jahren 1919 und 1920, anlässlich des Kapp-Putsches. Wir kennen die Vorgänge im Spartakusbund nicht genau. Aber das steht fest, daß unmittelbar vor dem Vereinigungsparteitag Levi gerade von seiten Heckerts und Brandlers angebettelt wurde, den Vorsitz zu übernehmen (Zuruf Radeks: Ultimative Forderung der U. S. P.). Wenn das zutrifft, was man jetzt Levi vorwirft, dann können wir nicht verstehen, daß uns die Genossen vom Spartakusbund mit einem derartigen Vorsitzenden kommen konnten. Das zeugt davon, wie die Angriffe Heckerts zu bewerten sind. Ich bedaure, daß er die Genossin Zetkin, die sich wirklich in der internationalen kommunistischen Bewegung einen Namen erworben hat, als Verräter usw. beschimpft. Wir kennen Heckert, und darum läßt uns das vollkommen kalt.

Wir sagen, daß wir auf dem Weltkongreß keine Phrasen reden dürfen, daß wir ihn nicht anlügen und anschwindeln dürfen, sondern objektiv die Tatsachen zu schildern haben.

Wenn wir das Referat Troztkis über die Weltwirtschaftslage mit dem Referat Radek — diese zwei Grundmomente gehören zur Beurteilung der Sache, — zusammenstellen, dann müssen wir sagen, daß durch diese Referate dem Kongreß und der Kommunistischen Internationale die Marschroute für die Zukunft vorgeschrieben ist. Ich und meine Freunde sind mit dem Referat Radeks im allgemeinen einverstanden. (Zuruf: Ihr waret auch mit der Offensive einverstanden.) Jedes Verschleiern der Schwierigkeiten, die uns in allen Ländern erwachsen werden, oder ein Verschweigen der gemachten Fehler, würde auf dem kommunistischen Kongreß zweifellos ein Zeichen der Schwäche sein. Wir müssen aus der Erkenntnis der Fehler heraus zu einem Urteil kommen. (Rufe: Und Claras Fehler?) Und ich verstehe nicht, wie man hier die Dinge schildert, um sich zu verteidigen.

Wie sah die Situation in Deutschland unmittelbar vor der

Märzaktion aus? Als wir auf dem Vereinigungsparteitag als Spartakusbund und Linke U. S. P. zusammenkamen, haben wir zweifellos ein erhebendes Gefühl gehabt und haben uns feierlich verpflichtet, im Interesse der Revolution alle Kräfte anzustrengen und alles zu tun, was die Dinge vorwärts treiben kann. Wir, von der Opposition — man hat verhindert, daß andere Genossen hierhergekommen sind, als Neuman und ich — wir sind Mitglieder der Reichsgewerkschaftszentrale, einer Unterabteilung der Parteizentrale, die die gesamte Gewerkschaftsarbeit im Reiche zu erledigen hat. (Zuruf: Das ist charakteristisch.) Wir als Vertreter der Reichsgewerkschaftszentrale sind in den Bezirken Deutschlands unterwegs gewesen, um den Gewerkschaftsbürokraten in Konferenzen und Versammlungen entgegenzutreten, andererseits, um unsern Gewerkschaftsfunktionären, Betriebsräten usw. Anweisungen für ihre Arbeit zu geben. Sie können erkennen, daß wir so in engster Verbindung mit den Funktionären in den Betrieben standen, und daß wir ein Urteil abgeben können. Sie werden wissen, daß die Genossen leider zwei Seelen in ihrer Brust haben. In den Demonstrationsversammlungen sind sie begeistert, aber in den Betrieben sehen sie die Dinge viel realer an, weil sie dort vor Schwierigkeiten gestellt werden. Der Aufbau der Partei, die Verschmelzung der beiden Gruppen, Spartakusbund und U. S. P., und die geistige Einrangierung hat viele Schwierigkeiten verursacht. Es war aber doch möglich, besonders durch die Arbeit in den Gewerkschaften und Betrieben, vor der Märzaktion einen gewaltigen Einfluß zu gewinnen. Beigetragen hat dazu die Offensive der Unternehmer, die durch Provokation einzelne Betriebe in Streiks, Aussperrungen usw. trieben, um die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verschlechtern. Damals trat die V. K. P. D. mit dem Offenen Brief an die Parteien und anderen Organisationen heran. Dieser Offene Brief in Verbindung mit der Parole der Einheitsfront der Arbeiter und Angestellten gegenüber der Generaloffensive der Unternehmer hat uns das Vertrauen der Arbeiterklasse erworben. Der beste Maßstab, wie weit der Einfluß in den Gewerkschaften steht, ist der, daß die Gewerkschaftsbürokraten ihre Machtpositionen bedroht sahen und mit Entlassung von Angestellten und Ausschlüssen der Kommunisten vorgingen. Das alles hat uns nicht geschadet, sondern trug dazu bei, das Ansehen und den Einfluß

der Partei zu stärken. Die Gewerkschaftsbürokratie mußte sich mehr und mehr entlarven. Auch die Streiks und Aussperrungen in Hamburg und in den Farbwerken Leverkusen trugen dazu bei, die Gewerkschaftsbürokratie, die an die Arbeitsgemeinschaft gebunden war, zu offenem Verrat zu bringen. Deshalb stieg unser Einfluß, obwohl der Parteiapparat noch nicht funktionierte. Wir haben auch bei den Preußenwahlen, obwohl wir sie nicht zur Mandatseroberung benutzten, sondern mit der Parole der Aktivierung der Massen in den Wahlkampf eintraten, zu verzeichnen, daß wir ein und einviertel Millionen Stimmen vereinigten und somit die U. S. P. um 250 000 überflügelten. Nun sagt Heckert mit Recht, daß sich die innerwirtschaftlichen Konflikte mehr und mehr zuspitzen. Er schilderte die Provokationen in der Industrie, das Anschwellen des Arbeitslosenheeres. Die Bergarbeiter hatten das Überschichtenabkommen gekündigt. Wir hatten unseren ganzen Apparat eingestellt, um die Bergarbeiter in ihrem Kampfe weiterzutreiben. Auch in der Kaliindustrie kam es zu scharfen Konflikten, weil auch dort die Unternehmer die Tarife nicht einhalten wollten. Ferner Konflikte in Mitteldeutschland ungefähr sechs Wochen vor der Märzaktion, die Bewegung der Landarbeiter in Pommern und Ostpreußen. Alle diese wirtschaftlichen Konflikte bildeten sich heraus. Es machte sich in Deutschland eine günstige Situation für uns geltend. Hinzu kam die außenpolitische Zuspitzung, das Pariser Diktat, die Besetzung Düsseldorfs, die Entwaffnungsgeschichte usw., so daß man sagen kann, daß sich der Horizont mit Konfliktsstoff umzog.

Und nun, Genossen, standen wir auf dem Standpunkt, daß in einem solchen Moment, wo sich zwei Machtfaktoren, die Bourgeoisie mit ihren konterrevolutionären Helfershelfern und das Proletariat, geführt von der V. K. P. D., gegenüberstanden, die Zentrale der Partei die Dinge genau beobachten mußte, wie ein Generalstab. (Friesland: Wir werden dich zum Vorsitzenden ernennen.) Das kann Friesland besser. Dann ist es natürlich notwendig, zu beobachten, daß auch die Regierung, das ausführende Organ der deutschen Bourgeoisie, mit ihren Trabanten Hörsing und Severing genau die Dinge sich entwickeln sahen. Auch sie sah, daß, wenn diese Konflikte zur Zusammenballung kämen, die Geschichte nicht mehr zu halten war. Und darum wurde von Hörsing und Severing der Plan gefaßt, den

Einmarsch in Mitteldeutschland zu vollziehen, eine bewußte Provokation, um die Konflikte gerade in Mitteldeutschland vorzeitig zur Entladung zu bringen. Wir haben einen diesbezüglichen Fall in Deutschland schon einmal gehabt. Ich erinnere an die Januar kämpfe 1919, wo man durch Beseitigung des Polizeipräsidenten Eichhorn die Berliner Arbeiterschaft ebenfalls in Kämpfe trieb, um den Kampf damals in Mitteldeutschland und im Ruhrgebiet nicht zusammenfallen zu lassen. Und nebenher liefen nun die Dinge: 5 Mitglieder schieden aus der Zentrale aus, der 17. März brachte die Zentralaussschußsitzung, und dort kam die bekannte theoretische Einstellung der sogenannten Offensive. (Zuruf: Was habt ihr dagegen gesagt?) Genossen, ich komme noch darauf. Da kam diese Sitzung und jeder, der in der Sitzung war, der konnte aus dem Referat Brandlers alles und gar nichts machen, wie es ihm beliebte.

Das Referat Brandlers, das die neue große Linie angeben sollte, war so verschwommen, und ich habe schon den Genossen Radek darauf aufmerksam gemacht, und er hat ja sein Urteil auch über diese Dinge gefällt. Aber die putschistische Einstellung war in den Köpfen einzelner Mitglieder der Zentrale vorhanden. Was hat denn ein Paul Fröhlich erklärt? Wir müssen mit der Vergangenheit brechen, wir wollen die Revolution zwingen. (Rufe: Sehr richtig!) Was? Soll er sie auch zwingen? Ja, wenn wir solche großen Geister in der Zentrale hätten, die die Revolution zwingen könnten. Allerdings macht sich da bis jetzt noch immer wenig von diesen großen Geistern bemerkbar. Und auch Genosse Friesland erklärte in der Zentralaussschußsitzung, wir müssen zur Aktion kommen, selbst wenn nur die Kommunisten kämpfen. Und Genossen, wir haben nicht geschwiegen. Allerdings war durch den Geschäftsgang in der Zentralaussschußsitzung vom 17. März keine Möglichkeit, zu den Fragen richtig Stellung zu nehmen. Die Redezeit habe ich benutzt und habe erklärt, man dürfe doch wohl die Rede Brandlers so auffassen, daß das keine Sanktionserteilung im voraus für eine kommende Aktion sein soll. Ich habe weiter dem Genossen Friesland geantwortet, daß es praktisch ganz unmöglich ist, einen Generalstreik, einen Kampf zu entfesseln, wenn sich nur die Kommunisten daran beteiligen. Denn wer die Dinge aus dem praktischen Betriebsleben, aus dem Gewerkschaftsleben kennt, der weiß, daß in einem Betriebe von etwa 1000 Arbeitern,

wo wir eine Fraktion von 50—60 Kommunisten haben, es geradezu toll ist, wenn diese Kommunisten aus den Betrieben herausgehen, losgelöst werden von der Masse der Arbeiter. Und so lagen die Dinge. Genossen, ich habe ja schon von dem Umfang der Aktion bei der Berichterstattung des Genossen Sinowjew geschildert, und man hat nicht darauf reagiert, auch Genosse Heckert nicht. Man hat nicht die Zahlen bestritten, die genannt worden sind, man kann die Zahlen nicht bestreiten. Genosse Heckert stellte es so hin, als wenn die Arbeiterschaft nicht mehr zu halten gewesen wäre, und er führte dabei Hamburg an. Was ist damit? Hamburg ist eine Stadt, die ca. eine Million Einwohner hat. Und nach Angaben des Genossen Tählman haben in Hamburg 10,000 Arbeiter gestreikt. (Zuruf des Genossen Tählman: Ja, Werftarbeiter!) Ich habe mitgeteilt, wie die Ausdehnung des Kampfes in Berlin war. Ich meine, wir bedauern es, daß die Bewegung nicht im anderen Umfange stattgefunden hat.

Aber sollen wir uns Schaumschlägereien vormachen? Genossen, wenn wir die Nachwirkungen der Aktion betrachten, da sehen die Dinge so aus, daß wir durch die Kämpfe als Partei leider das Vertrauen der Arbeiter verloren haben. Schon während der Kämpfe trat es in fast allen Industriebezirken, wo gekämpft wurde, in Erscheinung, daß Arbeiter gegen Arbeiter kämpften. Und Genossen, weiter war es natürlich, daß das aktive Arbeiterelement, die Funktionäre in den Betrieben, entlassen wurden. Und die nicht entlassen wurden, nahmen auf Grund dieser falschen Einstellung, auf Grund dieser ganzen Vorkommnisse eine passive Haltung in den Betrieben ein, so daß wir unsere Stützpunkte in den Betrieben und den Gewerkschaften verloren haben. Diese Situation nutzte die Gewerkschaftsbürokratie, die Dißmänner und Graßmänner, aus, um nun erst recht den Kampf gegen die Kommunisten aufzunehmen. Und Genossen, die Folge davon war, daß man hätte erwarten müssen, wenn schon die Partei unmittelbar nach der Aktion geradezu vor einem Wirrwarr, einer Auflösung stand, daß dann wenigstens die Zentrale die Möglichkeiten, die Geschichte einzudämmen, geschaffen hätte. Die „Rote Fahne“ hat immer wieder erklärt, das war die revolutionäre Offensive, der Kampf wird fortgesetzt usw. usw. Durch dieses wüste Schimpfen und Toben sind die Arbeiter geradezu an die menschwistische Führer

herangepeitscht worden. Habt ihr nicht selbst die Schreibweise der „Roten Fahne“ verurteilt? Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, war ein Wirrwarr geschaffen, wo wir wirklich alle Veranlassung hatten, diese Dinge zu beseitigen, und alles zu tun, um die Partei und die Bewegung wieder auf eine vernünftige Basis zu bringen. (Zuruf: Durch Ihre Erklärung!) Und darin, was Genosse Radek in seinem Referat über die Märzaktion sagte, hat er voll und ganz unsere Kritik bestätigt. (Radek: Das ist nicht wahr!) Es ist interessant, daß Sie sagen, das ist nicht wahr; dann nehmen Sie allerdings eine eigentümliche Stellung ein, und Sie können auf dem Kongreß durch diesen Zwischenruf in der Achtung nicht mehr steigen. Sie haben die falsche Einstellung so beurteilt, wie wir sie beurteilt haben, und als wir damals eine Konferenz mit Ihnen hatten, als wir in Moskau ankamen, da haben Sie erklärt: „Ja, wohl, so beurteilen wir die Dinge auch. Und wenn Sie heute nicht den Mut haben, zu den Dingen zu stehen, dann werfen Sie uns bitte nicht Feigheit vor, sondern nehmen Sie sich Ihrer eigenen Feigheit an. (Radek: Unverschämtheit, ich werde mit Ihnen nicht mehr diskutieren.) Sie haben uns vorgeworfen, wir finden zu schwer den Übergang von der Propaganda zur Aktion, Sie haben uns bei dem Gedanken da mit einem Robert Dißmann oder Graßmann verglichen. Die Dinge stehen aber so, daß gerade wir, die wir von der oppositionellen Gruppe vertreten sind, in dem Kampfe während des Krieges und in den Kämpfen nach der Novemberrevolution an der Spitze gestanden haben. (Radek: Und wo waren Sie während der Revolution und bei den Januarkämpfen 1918?) Da war ich in dem Aktionsausschuß, wurde nach den Januarkämpfen eingezogen und bin nach Thorn gekommen. Und wenn Sie es genau wissen wollen: Von dort bin ich, als sich mir die erste Gelegenheit bot, desertiert, um mich sofort wieder in die ersten Reihen des Proletariats zu stellen. Mit diesen Sachen können Sie bei uns keinen Eindruck erwecken. Die hier vertreten sind, Malzahn und Neumann, sind keine theoretischen Federfuchser, sondern ihre Vergangenheit liegt offen wie ein Buch da, und sie haben während des Krieges, im Vollzugsrat, in den Betriebsräten voll und ganz ihren Mann gestanden. Wir haben allen Respekt, ein erhabenes Gefühl gehabt, als wir auf diesen Weltkongreß gekommen sind. Und wenn Genosse Sinowjew sagte, die Freundschaft zur

III. Internationale muß bei uns stärker sein, als zu Levi, dann sage ich: „Jawohl, die Freundschaft zur III. Internationale ist zehnmal größer, als zu irgendeiner Person.“ Wir sind mit dem Willen hierhergekommen, für die deutsche Partei das feste Fundament zu schaffen, um zu einer großen revolutionären Bewegung zu kommen. (Zustimmung.)

Genosse Sinowjew sagte, wir sollen nicht allzusehr in die Vergangenheit schweifen, sondern sollen sagen, was in Zukunft geschehen soll. Jawohl, das wollen wir. (Zuruf: Wenn ihr nicht wieder sabotiert!) Genossen, auf die sich immer wiederholenden Zwischenrufe muß ich erklären: Als am Donnerstag in Berlin von seiten der Zentrale der Generalstreik proklamiert wurde, bin ich im Auftrag der Zentrale sofort nach dem Ruhrgebiet gefahren, wo die Kräfte bei den Bergarbeitern gebraucht wurden und habe während der Zeit der Aktion voll und ganz meinen Mann gestanden. (Zuruf Frieslands: Du weißt sehr gut, daß wir nicht von dir, sondern von deiner Gruppe reden!) Soweit Neuman, Franken, Genossin Clara Zetkin in Frage kommen, haben sie alle ihre Pflicht und Schuldigkeit getan. (Zuruf: Müller, Däumig!) Sabotiert hat keiner von den Genossen. (Zwischenrufe.) Die Genossen Geyer und Düwell sind, als die Zentrale sich irgendwo, ich weiß nicht in welchem Winkel, in welches Loch, verkrochen hatte, in das Pressebureau der Zentrale gegangen und haben unsere Parteipresse mit den notwendigen Nachrichten versorgt. (Zuruf: Und wie?) Das war ihre Arbeit und sie haben sie ausgeführt. Da kann man nicht von einer Sabotage sprechen. Eure Lügen, die ihr aufgebaut habt, haben kurze Beine. Ihr wollt an den Haaren etwas herbeiziehen, um den tatsächlichen Konsequenzen auszuweichen. (Heckert: Ihr hattet schon die deutsche Partei in der Tasche auf Grund eurer schnellen Beine.)

Bei uns liegen die Dinge so. Wie sich die Verhältnisse in Deutschland entwickeln, glauben wir, daß wir durch die gemeinsame Arbeit, durch den Kampf diese Differenzen, die bestehen, ausmerzen können auf Grund der sich jetzt immer mehr und mehr zusammenballenden Konflikte durch die Unternehmeroffensive. Denn ich glaube nicht, daß trotz aller Dinge, die vortragen wurden, bei uns in Deutschland die Sache lang hinausgeschoben werden kann. Ich bin der Auffassung, daß die Maßnahmen der Unternehmer immer schärfer in Erscheinung

treten, daß wir in wenigen Monaten vielleicht schon gezwungen sind, den Kampf auf der ganzen Linie aufzunehmen, wenn die Arbeiterschaft nicht verelenden soll. Die Dinge liegen so, daß durch die zerrissenen deutschen Parteiverhältnisse die Arbeiterschaft so eingeschachtelt ist, daß es uns nur durch ganz intensive Arbeit in den Betrieben und Gewerkschaften möglich ist, sie von dem unheilvollen Einfluß der Gewerkschaftsbürokratie frei zu machen. Alle Kämpfe, die wir nach der Revolution in Deutschland geführt haben, kamen nicht zur Auswirkung bzw. gingen für das Proletariat verloren, weil die Gewerkschaftsbürokratie ideologisch und organisatorisch die Masse beherrschte. Ich sage, die Ausführungen des Genossen Radek verstehe ich und unterstütze sie in der Beziehung, daß wir als Kommunisten uns niemals von der Masse loslösen dürfen, sondern versuchen müssen, in engster Zusammenarbeit mit der Masse das Vertrauen derselben zu gewinnen. Das kann aber nicht geschehen, wenn wir unsere Parteipresse zu Aufrufen über Aufrufen benutzen, wenn eine Parole die andere jagt, (Zuruf: Aber die Erklärungen!) wenn auf die Gewerkschaftsbürokraten fortgesetzt in wüster Weise geschimpft wird. Dadurch treiben wir die Arbeiter, die noch nicht die politische Einsicht haben, direkt an diese Führer. Wir müssen durch eine aktive Arbeit in den Betrieben und Gewerkschaften die Arbeiter für uns zu gewinnen suchen. Ich wünsche nur, daß die Haarspalterei, die Spintisiererei, wie sie bisher in unserer Partei eingerissen ist, aufhört, daß die großen Theoretiker Thalheimer, Frölich, Friesland mal mitkommen würden in die Gewerkschaftsversammlungen, den Dittmännern mal entgegenzutreten müßten, dann würden sie von ihrem krankhaften Zustande, ob hier Opportunisten, ob dort Opportunisten, befreit werden. Das ist ja geradezu zu einer Krankheit innerhalb unseres Parteilebens geworden. Darum sagen wir, mit der Einstellung und dem Wissen und Wollen sind wir hierhergekommen: Soll die deutsche Parteibewegung, soll die kommunistische Bewegung gesunden, dann können wir uns nur durch die Arbeit und durch den Kampf zusammenfinden. (Zuruf: Wenn ihr dabei seid, ja!)

Ich sage, wir sprechen über den Fall Levi nicht mehr, weil auf Verlangen der deutschen Delegation der Fall Levi durch den Kongreß erledigt ist; und durch den Kongreß ist eben der

Fall Levi für uns erledigt. Wenn hier gesprochen wird vom „Sowjet“, hier von Heckert erklärt wird, Malzahn sollte einen Artikel schreiben über die Märzaktion und Sie stimmen in Gelächter ein, Sie als proletarische Vertreter . . .

Ich habe einen Artikel geschrieben und dem Pressebureau geschickt. Dieses hat ihn der Zentrale gegeben, und die Zentrale hat ihn abgelehnt. Genosse Radek sagt hier in Moskau, Sie haben einen Artikel im „Sowjet“ geschrieben, warum haben Sie, Rindvieh, den Artikel nicht in der Parteipresse veröffentlicht? Ich antwortete ihm, die Zentrale hat ihn abgelehnt, da sagte er, ja, das weiß ich nicht. Ja, so liegen die Dinge. Ich habe den Artikel dem Genossen Walcher gegeben, weil Heckert abgereist war, und Walcher sein Nachfolger im „Kommunistischen Gewerkschafter“ ist. Er lautet: „Die Märzaktion und unsere Gewerkschaftsarbeit.“ Ich habe in dem Artikel die Dinge in meiner ehrlichen, proletarischen aufrichtigen Weise dargestellt. Walcher hat nun den Artikel nicht aufgenommen. Ich sage, „Sowjet“ und alle anderen Dinge kommen für mich im Moment jetzt nicht in Frage. Für mich kommt hier das Forum des Weltkongresses in Frage. Und was der Weltkongreß beschließt, ist für mich maßgebend. (Zuruf: Sehr richtig!)

Genossen, ich sagte schon, daß wir nach Moskau kamen mit einem wirklichen, proletarischen Empfinden, mit erhabenem Gefühl. Wir haben die Dinge gesehen und wir sehen auch die Schattenseiten hier in Rußland. Wir sind bestrebt, die deutsche Revolution so schnell wie möglich vorwärts zu treiben, damit wir unseren russischen Brüdern helfen können. Aber ich frage, ist denn derjenige, der als Maulheld die Parteiorgane mehr zu Auseinandersetzungen zwischen Führern und Führern benutzt — ein richtiger Führer? Nein, diese Art stößt die Arbeiter ab. Wir haben die beste Absicht und ich möchte nicht, daß der Ton, den Heckert angeschlagen hat, fortgesetzt wird. Wir haben unsere Stellung dargelegt. Die Genossen, die nach mir sprechen, werden auf die Einzelheiten, die Heckert vorgetragen hat, eingehen. Aber ich weise den Vorwurf, daß wir Sabotage getrieben haben, ganz entschieden zurück. Wir wollen das Beste und wir bitten den Kongreß: Helfen Sie uns, in Deutschland vernünftige Zustände zu schaffen. (Beifall.)

BUCHARIN. Genossen! Mein Vorredner, Genosse Malzahn, hat gegen den Ton, den Genosse Heckert in seiner Rede

angeschlagen hat, protestiert, sprach aber selbst in einem ähnlichen Ton. Infolgedessen bin ich gezwungen, als vollständiges Lämmchen aufzutreten. (Heiterkeit.) Bei der Erörterung verschiedener Tendenzen und Probleme, hat man, meines Erachtens, in der gegenwärtigen Diskussion recht häufig über ganz selbstverständliche Dinge gesprochen. So, wenn zum Beispiel der Genosse Hempel von der K. A. P. D. hier über neue Methoden der Massenaktionen gesprochen hat, so sind das natürlich vollständig selbstverständliche Dinge. Wir haben diese Anschauung schon vor dem Kriege recht genau erörtert. Ebenso selbstverständlich ist es, was hier über die Offensive im allgemeinen gesprochen wird, sogar Genosse Lenin anerkennt, es gebe keinen Marxisten, der sich gegen die Offensive im allgemeinen aussprechen könnte. Es wäre vielleicht deshalb wünschenswert, diesen Satz aus der Rede des Genossen Lenin in die Thesen einzuflechten. (Heiterkeit.)

TROTZKI. Aber nur in derselben Fassung, die Lenin gebraucht hat: „Nur Esel könnten das Gegenteil glauben“.

BUCHARIN. Wir müssen bei der Besprechung der gesamten Weltlage in Betracht ziehen, daß es keineswegs ausgeschlossen ist, daß das momentane Gleichgewicht, daß das relative, momentane Gleichgewicht, das jetzt in Europa vorherrschen scheint, plötzlich gestört werden, und daß sich die ganze Situation in diesem oder jenem Lande plötzlich verändern kann. Wenn Genosse Lenin hier in Verbindung mit dieser Frage über verschiedene Dinge gesprochen hat, so muß man diese Ausführungen des Genossen Lenin ein wenig interpretieren, und zwar interpretieren absolut im Leninschen Sinne. Ich werde hierfür einige Beispiele anführen.

In der ersten Phase unserer Revolution hat das Zentralkomitee unserer Partei an alle unsere Agitatoren folgende Direktive erteilt: protestiert gegen die unverschämten Lügen der Bourgeoisie, die behauptet, daß wir, Bolschewiki, für den Bürgerkrieg sind. So lautete unsere eigene Direktive. Und in der damaligen Situation war diese unsere Direktive vollständig richtig. Nehmen wir eine ganz andere Situation, z. B. die Situation vor der Oktoberrevolution, so wäre dieser Satz und diese Direktive nicht nur absolut unrichtig, sondern absolut verbrecherisch. Wir gaben natürlich damals allen unseren Agitatoren die Direktive: Aufstand, direkter Bürgerkrieg!

Nehmen wir ein zweites Beispiel. Es war schon nach der Eroberung der politischen Macht. Während des Brest-Litowsker Friedens war unsere Partei und Genosse Lenin, der anerkannte Führer unserer Partei, wie sie alle das wissen, für den Brest-Litowsker Frieden. Später, während der polnischen Ereignisse, war derselbe Genosse Lenin für die Offensive, für die militärische Taktik. Natürlich war das absolut richtig. Diese Beispiele beweisen, daß *die taktische Linie keineswegs etwas allgemein Starres ist, sondern etwas ganz Bewegliches, das stets von der ganz konkreten Situation, von den ganz konkreten Bedingungen, von der ganz konkreten Lage bestimmt wird.* Und wenn wir das begreifen, dann können wir eine Warnung an diejenigen unserer Genossen richten, die die Rede des Genossen Lenin undialektisch deuten. (Heiterkeit.) Wir wissen alle ganz gut, daß die künftige Exekutive, wie immer sie auch zusammengesetzt sein wird, jene Partei tüchtig verprügeln wird, die unter ganz bestimmten Bedingungen nicht zur Offensive greifen wird. Mit anderen Worten: die allgemeine taktische Linie, die in den Thesen vorhanden ist, welche von der russischen Delegation vorgelegt wurden, kann *keineswegs eine Rechtfertigung sein für alle möglichen zukünftigen Schwankungen, die durch die opportunistischen Elemente innerhalb der kommunistischen Partei verübt werden sollten.* (Lebhafter Beifall.)

Jetzt noch einige Worte über die deutschen Verhältnisse, es besteht ein gewisser ganz undialektischer Widerspruch zwischen den einzelnen Genossen. Einerseits sagt man, wir müssen ganz sorgfältig unsere Fehler studieren, andererseits sagt man, wir brauchen nur über die Zukunft zu sprechen. Meines Erachtens nach ist das kein Widerspruch, sondern ein Widersinn. Wir müssen, dürfen und sollen über die Verhältnisse sprechen. Ich werde trotz der verschiedenen Bemerkungen des Genossen Malzahn noch ein wenig über den Fall Levi sprechen, denn dieser Fall ist keineswegs nur eine persönliche Sache, sondern auch die Sache einer Richtung, und wir wissen ganz genau, daß eine gewisse politische Verwandtschaft zwischen einzelnen Elementen der deutschen Partei und Paul Levi noch immer besteht. Ueber die Märzaktion jetzt und weiter zu sprechen, wäre ganz komisch. Man hat schon viel darüber gesprochen, aber ich könnte einige Stellen aus dem letzten Ar-

tikel des Herrn Levi analysieren, Stellen, die uns ganz deutlich zeigen, daß sich Herr Levi jetzt zum Menschewik reinsten Wassers entwickelt. Zunächst will ich folgende Frage berühren: Sekte oder Partei? Diese Frage spielt bekanntlich eine sehr große Rolle. Wenn wir über die Vergangenheit sprechen und uns erinnern, was Herr Levi während des II. Kongresses getan hat, so können wir feststellen: Während des II. Kongresses erklärte Levi, daß die Kommunistische Internationale eine reine Kommunistische Internationale sein soll, daß es ein Verbrechen gegenüber der Kommunistischen Internationale sei, die Gewerkschaftler, die Syndikalistern aufzunehmen. Wenn wir das tun, dann — wörtlich sagte er es — begraben wir an diesem Tage die Internationale. (Rufe: Hört, hört.) Das hat Paul Levi in der Sitzung der Exekutive erklärt. Nun ist eine vollständige Wendung bei ihm eingetreten. Jetzt behauptet Levi, wir wären gegen die Massenparteien und Massenorganisationen des Proletariats. Das ist wieder kein dialektischer Widerspruch, sondern bedeutet, daß Levi zu jedem Argument Zuflucht ergreift, um von der Partei loszukommen. In der Massen- und Führerschaftsfrage ist Paul Levi sehr scharf gegen die K. A. P. D. aufgetreten, und zwar mit vollem Recht, indem er auf das Unverständnis hinwies, mit dem diese Gruppe die Rolle der Führerschaft in der Massenpartei beurteilt. Jetzt aber erklärt sich Levi in seinem Artikel solidarisch mit einer der Gruppen innerhalb der russischen Partei, nämlich mit der sogenannten Arbeiteropposition, die im Keime die Tendenz entwickelt, die in der K. A. P. D. vorhanden ist. Das steht schwarz auf weiß im letzten Artikel Levis. Das bedeutet wieder: daß für Herrn Levi jedes Mittel gut ist, um die große Arbeiterpartei, die Kommunistische Partei zu zerstören. (Lebhafte Zustimmung.)

Nehmen wir dann die dritte Frage: „Kampf um die Diktatur des Proletariats“. Der Kampf um die Diktatur des Proletariats ist für uns natürlich eine Selbstverständlichkeit. Auch Levi konnte nicht anders denken. Nehmen wir nun seinen letzten Artikel, so lesen wir über die russischen Zustände folgendes:

„Uns scheint die Schaffung der Möglichkeit eines politischen Kampfes noch umso dringender zu sein, als Rußland in das Stadium der Konzessionen eingetreten ist.“

Was soll das bedeuten? Aus dem ganzen Text des Ar-

tikels wird es klar, was das bedeuten soll. Er meint, die Lage in Rußland sei nicht genug klar. In Rußland existiere jetzt eine politische und soziale Krise. Um den richtigen Weg zu finden, bedürfe die Kommunistische Partei einer Korrektur. Von welcher Seite könne diese Korrektur kommen? Natürlich von der Seite der Sozialrevolutionäre, von der Seite der Menschewiken, also gegen die Diktatur. Das steht hier ganz genau. Natürlich bedeutet dies ein Stoß gegen die gesamte Politik der russischen Partei. Das steht auch in einem gewissen Zusammenhang mit der früheren Rede des Herrn Levi gegen Moskau und die Moskauer Ukase. Im übrigen sind das psychologische Momente. Logisch betrachtet, bedeutet das: daß hier bereits ein Kern des Gedankens vorhanden ist, der gegen die Diktatur des Proletariats als solche gerichtet ist. (Lebhafte Zustimmung.) Natürlich in ganz menschlichem Sinn. Man kann mit anderen Worten sagen, das ist der *Uebertritt vom Standpunkt der Diktatur auf den Standpunkt der freien Demokratie*. Anders kann man das nicht auslegen.

Dann haben wir des weiteren die Frage der Parteidiktatur. Wir Marxisten, wenigstens wir orthodoxe Komunisten, haben alle stets behauptet, daß die Diktatur einer Klasse nur durch die Diktatur der Avantgarde dieser Klasse repräsentiert wird, d. h. die Diktatur der Klasse kann nur durch die Diktatur der Kommunistischen Partei verwirklicht werden. Wir haben den ganz absurden Gedanken stets abgelehnt, den Gedanken einer Gegenüberstellung der Diktatur der Klasse der Diktatur der Partei. Das ist Unsinn. Und Levi war darin mit uns vollständig solidarisch. Jetzt finden wir in seiner letzten Broschüre einen Gedanken über die russischen Dinge, aber es sind auch dort Gedankenvorgänge, die diese russischen Erfahrungen generalisieren wollen. Wir lesen dort:

„Jede Diktatur des Proletariats ist eine Diktatur der Kommunisten, aber nicht jede Diktatur der Kommunisten ist eine Diktatur des Proletariats.“

Also, wenn ein Riß zwischen dem Proletariat und der Kommunistischen Partei vorhanden ist, dann ist die Diktatur der Kommunistischen Partei nicht die Diktatur des Proletariats. Darauf frage ich: Wie bestimmen wir in diesem Falle die Klassen in der Partei? Kann vom marxistischen Standpunkte aus eine Partei klassenlos gebildet werden? Ja oder nein?

Als Marxisten müssen wir selbstverständlich diese Frage verneinen. Es gibt keine klassenlose Partei. Wenn die Kommunistische Partei demnach am Ruder ist, so vertritt sie die Interessen irgendeiner Klasse. Welcher Klasse? Wenn sie eine Kommunistische Partei ist, so vertritt sie die Interessen des Proletariats. Was für einen Sinn kann also dieser Satz Levis haben? Dieser Satz hat und kann nur einen Sinn haben, nämlich den Gedanken gegen die Parteidiktatur. Rein theoretisch gesprochen, kann folgende Situation eintreten. Das Proletariat wird demoralisiert. Die Partei regiert. Nicht das ganze Proletariat, oder vielleicht nicht einmal die Mehrheit des Proletariats steht hinter dieser Partei. Nun sagen Sie mir bitte, soll in diesem Falle die regierende Partei gerade deshalb, weil ein Teil des Proletariats deklassiert ist, nicht die Interessen des Proletariats vertreten? Wer vertritt dann in diesem Falle die wirklichen Interessen des Proletariats? Gerade die Partei, die regierende Partei. Wozu dann das ganze Gerede? Dieses Geschwätz hat nur den Zweck, den Keim der Gedankengänge zu entwickeln, die gegen die Parteidiktatur, also gegen die Diktatur des Proletariats überhaupt gerichtet sind, *demnach für die bürgerliche Freiheit, für die Demokratie*. Es ist dies ein absolut klarer Gedankengang.

Und wir können sehen, daß auch bei der K. A. P. D. der Keim solcher liberaler Tendenzen vorhanden ist. Ich habe mit Absicht diese Frage berührt, weil ich diese Ideologie, dieses Symptom für sehr gefährlich halte und glaube, daß *dieser Weg den Weg zu den Menschewiki bedeutet und den Weg aus der Kommunistischen Partei hinaus*. (Lebhafte Zustimmung.) Wir müssen daraus folgende Schlüsse ziehen: Man muß gegen derartige Tendenzen oder gegen die Ueberreste derartiger Tendenzen innerhalb aller Parteien, die deutschen Parteien mitinbegriffen, einen energischen Kampf führen. Man muß jedes Gebilde, jede Gruppe, wo sich dieser Gedanke herauskristallisiert hat, unverzüglich auflösen. Meines Erachtens muß jetzt mit den oppositionellen Fraktionen als solchen innerhalb der deutschen Partei Schluß gemacht werden. (Lebhafte Zustimmung.)

Jetzt gehe ich über zu einer anderen Frage, zur Angelegenheit der K. A. P. D. Genosse Hempel hat erklärt, wir brauchen keine Führer, keine Theoretiker. Ich sehe in dieser Erklärung

den Beweis, daß die Partei, die in dem Haß gegen die Führer so groß ist, ihre Führer sehr schlecht gewählt hat. (Heiterkeit.) Diese Partei gibt verschiedene Broschüren und Propagandaschriften zur Aufklärung heraus. Unter diesen Broschüren finden wir auch eine Broschüre ihres Haupttheoretikers Hermann Gorter: „Klassenkampf und Organisation des Proletariats“. In dieser Broschüre ist der Gedankengang der K. A. P. D.-Ideologie viel besser auseinandergesetzt als es in der heutigen Rede des Genossen Hempel der Fall war. Denn Gorter ist kein so großer Diplomat als Hempel, obwohl Genosse Gorter Literat, Hempel einfacher Arbeiter ist. Das Wort vom einfachen Arbeiter haben wir übrigens heute auch vom Genossen Burian gehört. Nun hören wir, was Gorter in dieser Broschüre sagt:

„Die größte Schwäche der deutschen und der Weltrevolution und eine der stärksten Ursachen ihrer Niederlagen ist, daß sie nicht nach einer wissenschaftlichen, d. h. historisch-internationalen Taktik geführt . . .“ Wie wir sehen, schreibt Gorter wie ein guter christlicher Pfaffe. Dann heißt es weiter:

„Man hat beim Feststellen der Taktik nicht an erster Stelle und vielfach überhaupt nicht nach den Produktions- und Klassenverhältnissen Deutschlands, Westeuropas und Amerikas gefragt. Die Hauptschuld traf daran die Russen, Lenin, Sinowjew, Radek u. a., und die ganze III. Internationale.“

Der Gedanke dieses Satzes wird dann in der Broschüre nach verschiedenen Richtlinien entwickelt. Das steht auf der Seite 1. Am Ende der Broschüre schreibt Gorter dann folgendes:

„Nachdem das Proletariat in Kronstadt gegen Euch, die Kommunistische Partei, aufgestanden ist, und nachdem Ihr in Petersburg den Belagerungszustand auch gegen das Proletariat habt verhängen müssen (was bei Euch, wie Eure ganze Taktik, notwendig war), ist Euch dann, auch dann noch nicht der Gedanke gekommen, daß es doch besser wäre, Klassendiktatur zu haben statt Parteidiktatur? Und daß es doch vielleicht besser wäre, wenn in Westeuropa und Nordamerika nicht die Partei — sondern die Klassendiktatur käme? Und daß die „Linke“ dort vielleicht Recht hat?“

Zum Schluß sagt er:

„Wenn jetzt noch die russische Taktik der Partei — und Führerdiktatur hier befolgt wird, nach den unheilvollen Fol-

gen, die sie schon gebracht hat, ist das nicht mehr Dummheit, sondern ein Verbrechen. Ein Verbrechen an der Revolution.“

Also, zuerst sagt Gorter, für das agrarische Rußland sei die einzige richtige Taktik die Diktatur der Partei. Natürlich sei das für die westlichen kapitalistisch entwickelten Länder ungültig. Es sei daher ein Verbrechen gegen die Internationale, gegen die Revolution, wenn diese zwei verschiedenartigen Dinge verwechselt werden. Auf der letzten Seite sagt er dann, in Rußland habe man Fehler gemacht, man müsse unsere K. A. P. D.-Politik auch für Rußland anwenden. (Widerspruch bei den Vertretern der K. A. P. D.) Liebe Genossen von der K. A. P. D. das steht hier schwarz auf weiß. Ich will nun ein russisches Sprichwort anführen. Dieses Sprichwort sagt: Das Krokodil ist vom Schwanz bis zum Kopf ebenso lang, wie vom Kopf bis zum Schwanz. (Heiterkeit.) Dasselbe gilt auch für die Politik. Auf der letzten Seite der Broschüre widerlegt Gorter das vollständig, was er auf der ersten gesagt hat. Also keine Differenz zwischen Rußland und Nordamerika und umgekehrt. Dann erzählt Gorter uns über die Gewerkschaften, und daß es eine verfehlte Taktik sei, daß wir die Verhältnisse des agrarischen Rußland auf die entfernten Länder übertragen wollen. Die Gewerkschaften seien altmodische Einrichtungen, deswegen taugen die Gewerkschaften nicht. (Rufe der Vertreter der K. A. P. D.: Das stimmt nicht.) Liebe Genossen, das steht hier schwarz auf weiß. Sagen Sie mir, warum sollen wir buchstäblich dasselbe auch nicht auf die Parteien anwenden. Auch die Parteien sind früher entstanden, auch die Parteien sind in einer früheren Epoche entstanden. Sie antworten, ja, die Sozialdemokratie taugt deshalb nicht. Das bedeutet also, wenn Sie die Dinge analog betrachten, daß die alten Gewerkschaften auch nicht taugen. Was mit den Parteien geschehen ist, muß mutatis mutandis auch mit den Gewerkschaften geschehen. Entweder — oder. Und wenn Sie Ihren Gedankengang, den Sie den Parteien gegenüber anwenden, nach dieser Richtung hin auch den Gewerkschaften gegenüber anwenden, dann wird das Bild ganz klar. Die alten Gewerkschaften hatten wirklich andere Funktionen, was aber keineswegs die ganze Theorie des Genossen Hempel, die er in seiner heutigen Rede über die Gewerkschaften entwickelt hat, rechtfertigt. Wir hatten in Rußland und in anderen Ländern doch verschiedene theoretische und praktische

Kämpfe gegen die Gewerkschaften. Wir haben die Ansichten über die Gewerkschaftsfrage immer bekämpft. Wir sagten, daß die Gewerkschaften Massenorganisationen des Proletariats sind, die erzogen werden müssen zum letzten Kampf gemeinsam mit der Partei, gemeinsam mit den übrigen Organisationen der Partei. Sie haben kein Gegenargument angeführt.

Gorter beruft sich auf ein ganz komisches Argument. Er erklärt bei vollständiger Verdrehung der Dinge:

„In unserer modernen westeuropäischen und amerikanischen, trustifizierten, bankkapitalistischen und imperialistischen Welt organisiert das Kapital sich nicht mehr nach Berufen, sondern nach Betrieben.“

Also nicht nach Berufen sondern nach Betrieben. Das ist ganz falsch. Nicht nach Betrieben, nicht einmal nach Produktionszweigen, sondern nach verschiedenen Kombinationen der Produktionszweige. Was Gorter sagt, ist eine vollkommene Dummheit. Und wenn das richtig wäre, was würde das nach Gorter beweisen. Es würde beweisen, daß wir unsere Gewerkschaftsorganisationen auch konsolidieren müssen. Einen anderen Beweis gibt es für Gorter nicht, auch der Genosse Hempel hat es nicht versucht, einen anderen Beweis zu erbringen. Man kann nicht sagen, neue Epochen, neue Organisationen. Neue Organisationen auch, allein die Erfahrung lehrt, daß man die alten Organisationen nicht aufgeben darf. Dieser Satz über Organisationen nach Betrieben ist materiell gesprochen unrichtig. Daraus folgt das einzige, man muß denselben Prozeß innerhalb der Gewerkschaftsorganisationen machen, wie die Produktion sich organisiert. Wenn Sie sich mit solchen allgemeinen Phrasen begnügen wollen, warum wollen Sie dieselbe Operation nicht bei der Partei vornehmen.

Ebenso schwach sind die Argumente über die Konstellation der Parteien und über das Verhältnis zwischen Führerschaft und Massen. Gorter sagt, in Rußland sei das Proletariat klein gewesen, deshalb konnte die Partei siegen. In anderen Ländern sei der Kapitalismus riesengroß, der Feind viel größer, stärker, deswegen brauchen wir keine Führerschaft, keine Partei im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern ganz andere Organisationen. Darauf antworte ich: die ganze Argumentation ist vollständig falsch. Man kann nicht Partei und Führer einander gegenüberstellen. Wenn wir eine große Partei haben,

so muß diese Partei ein Zentralkomitee besitzen. Was bedeutet dieses Zentralkomitee? Es bedeutet schon die Führerschaft.

Die Glocke gibt mir das Zeichen, darum will ich den Genossen der K. A. P. D. zum Schluß nur noch folgendes sagen: Sie behaupten, sie seien ganz gute Kommunisten, wie das ihr Theoretiker schreibt, der da erklärt, daß er eine proletarischere Partei vertritt, als wir sind. Jeder halbwegs vernünftige Mensch versucht die soziale Grundlage der Krise aufzustellen. Was war der Ausdruck unserer Krise? Nichts anderes als ein Versuch der Bauernvendee, das Proletariat zu stürzen, und die Verbindung der Sozialrevolutionäre mit der Bauernvendee gegen das Proletariat. Das wollen Sie nicht sehen, und Sie sagen noch: Wir sind eine mehr proletarische Partei als Ihr. (Widerpruch bei den Vertretern der K. A. P. D. Rufe: das ist eine Unterschiebung.) Das ist keine Unterschiebung, auch das steht hier schwarz auf weiß. Was denn wäre der Sinn dieser Worte?

RADEK. Gar kein Sinn, sondern Unsinn. (Heiterkeit.)

BUCHARIN. Meines Erachtens müssen wir den Genossen sagen: diese Ziele, diese Idee vereinigt die K. A. P. D. mit ihrem verhaßtesten Feind, mit Paul Levi vollständig. Sie stehen auf derselben theoretischen Basis wie Paul Levi. (Rufe der Vertreter der K. A. P. D.: und in der Praxis?) Wenn bei ihnen die Praxis etwas anderes ist und die Theorie etwas anderes, so bedeutet das, daß Sie *vollständige Wirrköpfe* sind. Deshalb stellen wir an die Genossen der K. A. P. D. die Forderung, sie sollen sich durch ihre Führer nicht in dieser Weise irre führen lassen. Ihre Führer sollen solche Dinge nicht schreiben, denn sonst müssen wir mit der ganzen Partei Schluß machen. (Lebhafter Beifall.)

Vors. KOENEN. Ich teile dem Kongreß mit, daß außer der deutschen, böhmischen und polnischen auch die Mehrheit der ungarischen Delegation in einer an das Präsidium gerichteten Erklärung für die unterbreiteten Amendements Stellung nimmt. Ferner teile ich mit, daß wir die Fortsetzung der Diskussion über die Frage der Taktik auf morgen vormittag um 11 Uhr vertagen.

Schluß der Sitzung 11 Uhr 30 Min. nachts